

Bezugspreis:
Wöchentlich 10 Goldpfennig, monatlich 2,- Goldmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 6. Januar 1925

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Polischekonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Postkontogewalt, Postfach 10000 Berlin

Anzeigenpreise:
Die einseitige Anzeigenpreisliste 0,70 Goldmark...

Künnen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Druckerei-Betrieb...

Die Eröffnung der Parlamente.

Die Regierungskrise ungelöst. — Preussisches Erpressungsmanöver am Zentrum.

Die Eröffnung des Reichstags und des Landtags vollzog sich gestern in zivilisierten Formen. Der ordnungsmäßigen Wahl des Präsidenten am Mittwoch im Reichstag...

Die Amnestieanträge werden, wie es nicht anders sein kann, im geregelten Verfahren zur Beratung gelangen. Die Kommunisten haben durch ihren Aufruf zu Demonstrationen...

Zum ruhigen Verlauf der Reichstagsführung trug das Fehlen von K a h und R u t h F i s c h e r jedenfalls viel bei, viel aber auch der Umstand, daß die vordersten Plätze des äußersten linken Reils auf die Sozialdemokraten übergegangen sind.

Im übrigen verweisen wir auf die Berichte.

Während die beiden Parlamente sich konstituieren, um die Erklärungen der Regierungen entgegenzunehmen, bleibt die Frage der Regierungsbildung noch immer ungelöst. Die Taktik der Rechtsparteien geht jetzt dahin, auch in Preußen Verwirrung und Zerstörung anzurichten...

Herr Marx hat einen großen Fehler begangen, indem er den Versuch machte, seine „überparteiliche“ Regierung durch Heranziehung rechtsgerichteter Persönlichkeiten zu veröffentlichen. Damit hat er sich nach links geschadet und nach rechts nichts erreicht...

Die Deutschnationalen und die Volksparteier haben gezeigt, daß ihnen nicht das mindeste daran liegt, eine arbeitsfähige Regierung im Reich zustande zu bringen. Dagegen versuchen sie, nun auch in Preußen eine Hintertür-Krise und ein großes Durcheinander zu schaffen.

Der Rücktritt dieser beiden Herren muß aber keineswegs die Demission des preussischen Gesamtkabinetts zur Folge haben. Der Ministerpräsident Gen. Otto Braun hat daher eilig gestern nachmittag in einer Botsprechung mit den Parteiführern erklärt, daß der Ausfall der Wahlen dem Kabinett keinen Anlaß zum Rücktritt biete.

In der demokratischen Landtagsfraktion ergab eine Aussprache volle Einmütigkeit darüber, daß zur Erschütterung der in jahrelanger Arbeit bewährten Großen Koalition durch eine Regierungskrise keinerlei Anlaß vorliege, nachdem die Wahlen eine starke Mehrheit für die Koalition ergeben hätten.

Derselben Meinung dürfte man auch im Zentrum sein, doch kommt es in diesem Augenblick mehr auf das praktische Verhalten an als auf akademische Meinungen. Die Frage ist heute, ob die bisherigen Mitglieder des Kabinetts Braun, mit Ausnahme der beiden Volksparteier, bereit sind,

vor den Landtag zu treten oder ob etwa die Zentrumsminister, der grobentlegten Erpressung von rechts nachgebend, gleichfalls ihren Rücktritt erklären. In diesem zweiten Fall hätte die Rechte ihr taktisches Ziel erreicht...

Einstweilen glauben die Deutschnationalen, daß das Zentrum in Preußen alle ihre Forderungen erfüllen müsse, um einem „überparteilichen“ Kabinett Marx im Reich die deutschnationale Unterstützung zu sichern.

Was wir im Reich und nun auch in Preußen erleben, ist nichts anderes als ein Parteikrieg, der auf Kosten und zum unabsehbaren Schaden des Staatswesens geführt wird. Urheber und Angreifer in diesem Parteikrieg sind die Rechtsparteien, denen kein Trümmerhaufen zu groß ist...

Das Zentrum muß sich dessen bewußt sein, daß eine Regierung, die grundsätzlich auf die Mitarbeit der Sozialdemokraten verzichtet, keine „überparteiliche“ Regierung mehr, sondern nur noch eine verhängnisvolle oder unverschämte Bürgerblockregierung sein kann, in der die Rechte führt und das Zentrum folgt.

Inwieweit wenigstens ist die verworrene Lage völlig klar geworden. Das Zentrum steht vor der Entscheidung, ob es seine eigene Politik oder die Politik der Deutschnationalen

zu treiben soll. Die brutale Taktik der Rechten gestattet ihm keine Ausweichung.

Der Vorstoß gegen Preußen.

Amlich wird gemeldet:

Am Montagabend um 6 Uhr empfing der preussische Ministerpräsident Braun die Führer der vier preussischen Koalitionsparteien. Erhielten waren von der Sozialdemokratischen Partei die Abgeordneten Grzesinski und Paul Hirsch, vom Zentrum Dr. Borich und Herold, von der Deutschen Volkspartei von Campe, Stendel und Schwarz, von den Demokraten Dr. Schreiber-Halle und Dr. Höpfer-Nichoff. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei erklärten, daß sie auf dem Standpunkt ständen, auf Grund des Artikels 45 der preussischen Verfassung müsse die Regierung zurücktreten, um dem Landtag die Gelegenheit zur Neuwahl des Ministerpräsidenten zu geben.

Das preussische Staatsministerium wird am Dienstag nachmittag in eine Sitzung zu der Frage Stellung nehmen, ob sich aus dem Art. 45 der Verfassung ohne weiteres der Anlaß für die Demission des Kabinetts ergibt.

Eduard Bernstein, der Denker und Kämpfer.

Zu seinem 75. Geburtstag.

Von seinen Freunden glückwünschend umdrängt, aber auch von seinen Gegnern als aufrechter, vom Haupt bis zur Sohle untadeliger Kämpfer geachtet, feiert Genosse Eduard Bernstein heute seinen 75. Geburtstag. Mehr als ein halbes Jahrhundert ein nie verjagender Freund der sozialistischen Arbeiterbewegung, jeden Tag und jede Stunde in ihrem Dienst, rüstig in jedem Kampf, keine Gefahr scheuend, ein Denker von seltener Gedankenscharfe und sanftem Wahrheitsmut, so kennen wir, so lieben wir Eduard Bernstein, so liebten wir ihn auch dann, wenn sich in inneren Fragen der Bewegung unsere Wege zeitweilig voneinander trennten.

Der Sohn des Berliner Lokomotivführers hatte als junger Mensch leicht den Weg zum Sozialismus gefunden, aber nur wenige Jahre war es ihm gegönnt, für die selbstgewählte Sache auf deutschem Boden tätig zu sein. Das Sozialistengesetz trieb ihn schon 1879 nach Zürich, dort und später in London wirkte er als Redakteur des „Sozialdemokraten“. Die Verbannung brachte ihn in den Freundeskreis des gleichfalls in London lebenden Friedrich Engels, mit diesem wurde er nach dem Tode von Karl Marx Hüter von dessen geistigem Erbe. Das hinderte ihn nicht, die Notwendigkeit einer Fortentwicklung der marxistischen Lehre anzuerkennen. Sein Uebergang zum sog. „Revisionismus“, dessen geistiges Haupt er wurde, brachte ihn in scharfen Gegensatz zu seinen alten Freunden, vor allem zu Karl K a u t s k y.

Im Jahre 1901 kehrte Genosse Bernstein aus zwanzigjährigem Exil nach Deutschland zurück, das er als kaum Dreißigjähriger verlassen hatte. Seitdem hat er als sozialdemokratischer Forscher und politischer Kämpfer mitten unter uns und in unseren vordersten Reihen gestanden. Als der Krieg ausbrach, stellten sich fast alle seine engeren Freunde in der Partei auf die Seite der Kreditbewilligung. Bernstein wurde indessen durch das Treiben der Reaktion und des Annexionsismus in das andere Lager gestoßen. Wieder gab es schmerz-

liche Trennung nach langer Kameradschaft, aber ein jeder mußte, daß Bernstein nur den Weg ging, den ihm seine Ueberzeugung und sein Gewissen vorschrieb. Es kam zur Parteisplaltung und Bernstein ging mit seinem alten Freund und Widersacher Kautsky zu den Unabhängigen. Indes schloß seine unerbittert reformistische Gesinnung jedes auch nur zeitweilige oder auch nur taktische Zugeständnis an den sich innerhalb der U.S.P. bildenden Kommunismus aus. Und so ging Bernstein, nach Ueberwindung der durch den Krieg geschaffenen Gegensätze, seinen unabhängigen Freunden auf dem Weg zur Einigung voraus.

Solange die Partei gespalten war, erschien Bernstein den „Radikalen“ als „Reformist“ nicht ganz zuverlässig, den „Reformisten“ als ein Abtrünniger. Jetzt, da die Partei wieder vereint ist, wissen beide Teile die Ueberzeugungstreue zu schätzen, mit der er, unabhängig von gegebenen Gruppierungen, seinen eigenen Weg gegangen ist. Sie verstehen, daß eine so starke Persönlichkeit wie Bernstein niemals bloß Mitglied einer in sich erstarrten „Richtung“ werden konnte und daß das Gedeihen und der Sieg der sozialistischen Gesamtbewegung stets einziger Leitstern seines mutigen und uneigennütigen Handelns gewesen ist.

Wir alle sind heute stolz auf ihn und empfinden es als Glück, mit ihm zusammen zu wirken; was wir ihm am heutigen Tage wünschen können, wünschen wir nicht nur ihm, sondern uns selbst und der Sache der sozialistischen Bewegung, die ihm so außerordentlich viel verdankt. Aber auch dessen wollen wir heute gedenken, daß dieser Mann, dem selbst der gehässigste Gegner eine vollendete Bornehmlichkeit der Gesinnung nicht abstreiten kann, dessen glühender Wille, seinem Volk und der Menschheit zu dienen, über allen Streit erhaben ist, dieser Gelehrte, der zum Ruhm deutscher Wissenschaft mehr beigetragen hat, als ein Duzend Professoren, zwanzig Jahre lang ein vom deutschen Boden Vertriebener, Verfolgter gewesen ist!

Es gibt trotz alledem Dinge, die in Deutschland nicht mehr möglich sind! Und ist der Weg zum Sieg auch, wie Bernstein früher als mancher andere erkannte, hart und schwer — eine sozialistische Arbeiterbewegung, die für politische und soziale Freiheit nicht, nicht diesen Weg klar vor sich, und als einen Führer auf ihm feiert sie Eduard Bernstein an seinem 75. Geburtstag.

Deutschen Volkspartei angehörigen Staatsminister geschaffen wird, kann das Kabinett erst beraten, nachdem sich die Fraktionen der drei Parteien, deren Minister im Kabinett verbleiben, geäußert haben.

## Die erste Reichstagsitzung.

Huhiger Verlauf. — Mißlungener Vorstoß der Rechten.

Die erste Sitzung des neuen Reichstags wies im Saal und auf den Tribünen starken Besuch auf. Nur auf den Plätzen der Kommunisten zeigten sich größere Lücken, weil viele Mitglieder dieser Fraktion noch durch Inhaftierung oder Strafverfolgung ferngehalten sind. Die Verschiebung des Kräfteverhältnisses der Parteien durch die letzten Wahlen zeigt sich darin, daß die Siege der Sozialdemokraten fast bis in die Mitte des Saales reichen.

Um 3¼ Uhr eröffnet der Alterspräsident, der sozialdemokratische Abgeordnete von Bodo die Sitzung. Seine ersten Worte werden von den Kommunisten unterbrochen durch Rufe: „Amnestie!“ Nach wenigen Minuten vernehmen diese Rufe aber, und Abg. Bodo kann ungehindert feststellen, daß er am 28. April 1848 geboren, also das älteste Mitglied des Hauses sei. Er beruft als provisorische Schriftführer die Abgg. Schmidt-Reifen (Soz.) und Schulz-Kranfurt (Dtn.).

Der Abg. Thälmann (Komm.) erhebt ums Wort zur Geschäftsordnung. Alterspräsident Bodo verweigert unter Protestrufen der Kommunisten und unter dem Beifall der Rechten die Worterteilung auf der Begründung, er habe lediglich die formale Geschäftsführung bis zur endgültigen Konstituierung des Bureau und könne, bis das geschehen, das Wort zur Geschäftsordnung nicht erteilen. Einige Kommunisten rufen: „Unerhört!“

Abg. Thälmann nimmt dann jedoch ruhig seinen Platz wieder ein, und ohne Störung beginnt

### der Namensaufruf der Abgeordneten.

Während des Namensaufrufes betreten mehrere kommunistische Abgeordnete den Saal, die, damit gewartet haben, bis sie nach der Eröffnung der Sitzung durch ihre Immunität gegen die ihnen drohende Verhaftung geschützt waren.

Der Namensaufruf wird ohne Störung beendet. Dann folgen geschäftliche Mitteilungen über die eingegangenen Vorklagen, über die Ernennung von Bevollmächtigten zum Reichsrat usw.

Der Alterspräsident Bodo stellt fest, daß 434 Abgeordnete anwesend sind, der Reichstag also beschlußfähig ist. Er beräumt die nächste Sitzung an auf Mittwoch, 2 Uhr nachmittags, mit der Tagesordnung: Wahl des Reichstagspräsidenten, der Vizepräsidenten und der Schriftführer.

Zur Tagesordnung erhält das Wort der Abg. Thälmann (Komm.). Er beantragt, daß auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden die kommunistischen Amnestieanträge. Zur Begründung führt er aus, es sei ein Standal, daß Stresemann vor der Annahme der Dawes-Gebote gegebenes Versprechen auf allgemeine Amnestie im Ruhrgebiet noch immer nicht erfüllt sei. Der sozialdemokratische Reichspräsident habe im Magdeburger-Prozess seine konterrevolutionäre Haltung deutlich bekundet. Selbst unter dem alten Regime wäre es nicht möglich gewesen, daß 7000 proletarische politische Gefangene in Deutschland schmachten. (Beifall b. d. Komm.)

Abg. Borch (Komm.) beantragt weiter für die nächste Sitzung die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Freilassung der in Untersuchungshaft befindlichen kommunistischen Abgeordneten. Der Redner richtet scharfe Angriffe gegen den Untersuchungsrichter Vogt vom Staatsgerichtshof, der sogar die Weiterleitung eines Briefes des Abg. Höpfer an den Reichstag verweigert habe.

### Erste Niederlage des Bürgerblocks.

Abg. Dr. Scholz (D. Sp.): Wir gehen auf die sachliche Berücksichtigung der kommunistischen Anträge nicht ein, halten ihre Beratung aber erst für möglich, wenn eine verhandlungsfähige Regierung vorhanden ist, die uns jetzt fehlt. (Wärm b. d. Komm. und Rufe: „Das sagen Sie, Regierungsfürzer? — Ist der Kuhhandel noch nicht fertig?“)

Wir halten auch die Wahl des Reichstagspräsidenten erst für vornehmlich nach dem Zustandekommen der Regierung. Wir beantragen daher, der Reichstag möge sich verlagern und den Alterspräsidenten ermächtigen, die nächste Sitzung einzuberufen, wenn eine Regierung zustande gekommen ist.

### Abg. Müller-Franken (Soz.):

Der Antrag auf Freilassung der gefangenen Reichstagsabgeordneten ist Sache des Reichstages, kann also unabhängig von der Regierungsbildung schon in der nächsten Sitzung beraten werden. Was die übrigen politischen Gefangenen betrifft, so wollen wir selbst einen Amnestieantrag einbringen. Das ist aber eine Frage der Gesetzgebung, und sie kann erst nach dem Zustandekommen einer Regierung entschieden werden. Mit der Wahl des Reichstagspräsidenten können wir nicht bis zur Regierungsbildung warten. Wir sind

für den Vorschlag des Alterspräsidenten.

Auf die Tagesordnung soll der Antrag betr. die Freilassung der Abgeordneten kommen.

### Abg. Fehrenbach (Z.):

Ich lege Verwahrung ein gegen die Art und Weise, wie der erste kommunistische Redner die Person des Reichspräsidenten in die Debatte gezogen hat. (Rufe rechts: „Ausgerechnet Fehrenbach als Ebert-Verteidiger!“) Wir sind für den Vorschlag des Alterspräsidenten.

daß am Mittwoch die Präsidentenwahl stattfindet. Wenn das geschehen ist, kann der Antrag auf Freilassung der inhaftierten Abgeordneten in üblicher Weise dem Geschäftsausschuß überwiesen werden. Der allgemeine Amnestieantrag kann später zur Verhandlung kommen.

Abg. Dittmann (Soz.): Darüber könnte das Haus einstimmig sein, daß es nach der Wahl des Präsidiums prüfen muß, ob es die inhaftierten Abgeordneten freilassen will oder nicht. Anträge wegen der Immunität gelten nach der Geschäftsordnung als schleunige Anträge. Nachdem inzwischen festgestellt ist, daß die Kommunisten die Behandlung ihrer Anträge nicht schon vor der Wahl des Präsidiums verlangen, wird auch Herr Fehrenbach mit der sofortigen Erledigung nach der Wahl einverstanden sein. Die Anträge auf Freilassung der Abgeordneten müssen dem Geschäftsausschuß überwiesen werden.

Abg. Celenz (Dem.) bittet, dem Antrag Scholz nicht zuzustimmen, erst müsse ein aktionsfähiger Reichstag hergestellt sein. Inzwischen werde wohl auch eine aktionsfähige Regierung da sein. Seine Partei wüßte die Wahl des Präsidiums am Mittwoch. Danach müßten am Mittwoch auch die Anträge auf Freilassung von Abgeordneten auf die Tagesordnung gesetzt werden. Zur Behandlung der Amnestieanträge bestche keine Veranlassung, solange nicht Gelegenheit vorläge, über die abgestimmt werden könne.

Der Antrag Scholz auf Verschiebung der Wahl des Präsidiums wird gegen die Stimmen der gesamten Rechten abgelehnt.

Auf die Tagesordnung für Mittwoch wird also die Wahl des Präsidiums gesetzt. An zweiter Stelle wird der kommunistische Antrag auf Freilassung der inhaftierten Abgeordneten mit großer Mehrheit auf die Tagesordnung gesetzt. Der kommunistische Antrag wegen Beratung der Amnestiefrage wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. (Wärm b. d. Komm.) Schluß gegen 5 Uhr. — Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr.

## Die erste Landtagsitzung.

Einspruch gegen die Nichträumung der Kölner Zone.

Der neugewählte Landtag trat gestern zu seiner ersten Sitzung zusammen. Haus und Tribünen sind sehr stark besetzt. Am Ministerisch ist niemand anwesend.

Alterspräsident Herold vom Zentrum eröffnet die Sitzung 3 Uhr 35 Min. und stellt fest, daß er das älteste Mitglied des Landtages ist und daher bis zur Wahl des Landtagspräsidenten die Verhandlungen zu leiten hat. Er begrüßt, von andauerndem Lärm der Kommunisten unterbrochen, die Mitglieder des neuen Landtages, besonders die neuergetretenen, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es der gemeinsamen Arbeit gelingen möge, zum Wohle des preussischen Volkes im Landtag zu arbeiten (sehrer Stürze der Kommunisten: Es sitzen noch so viele im Gefängnis! Heraus mit ihnen!).

Als Beifiger nehmen neben dem Präsidenten die Abgg. Müller-Breslau (Soz.) und Dölge (Dtn.).

Alterspräsident Herold führt weiter aus: Der letzte Landtag, der Ende Oktober seine Schlußsitzung abhielt, hat seine Tätigkeit ohne Krisen ausgeübt und in ordnungsmäßiger Weise die Geschäfte erledigt. An sich lag keinerlei Veranlassung zu einer vorzeitigen Auflösung vor. (Zuruf bei den Komm.: Sehr viele!) Die Auflösung ist aber durch den Landtag selbst beschlossen worden, um den Schwierigkeiten und Mühen einer

zweimaligen Wahl für Reichstag und Landtag zu entgehen. Der neue Landtag beginnt seine Arbeit unter schwierigen Verhältnissen. (Erneute stürmische Unterbrechungen der Komm.: Heraus mit den Gefangenen!) Nach der Genehmigung der Londoner Abmachungen waren wir der Ansicht, daß in Zukunft der Geist der Versöhnung und Verständigung von den alliierten Mächten Deutschland und Preußen gegenüber walten würde. Nach den vorliegenden Nachrichten soll aber

### die Räumung der Kölner Zone

nicht zu dem festgesetzten Termin vorgenommen werden. (Große Unruhe im ganzen Hause.) Deutschland ist vollständig entwaffnet. Wir sind gewillt die Londoner Abmachungen nach besten Kräften zu erfüllen. Wir erheben heute als erste Handlung des Landtages (Erneute Unterbrechungen der Komm.: Amnestie! Heraus mit den Gefangenen!)

Einspruch wegen der Nichträumung. (Beif. Zustimmung.) Wir wollen aber die Heftung nicht aufgeben, daß die Entwicklung zu einer Verständigung führt. Im übrigen spreche ich noch einmal den Wunsch aus, daß es dem neuen Landtag unter Ausschaltung von Parteieigenen gelingen möge, erfolgreiche Arbeit zum Besten der preussischen Bevölkerung zu leisten. (Beifall in der Mitte. Die Schlußworte werden von den Kommunisten wiederum mit stürmischen Protestunterbrechungen begleitet.)

Zur Geschäftsordnung erhält das Wort Abg. Winterlich-Köln (Komm.). Wir Kommunisten können uns der eben gehörigen Protestklärung des Alterspräsidenten nicht anschließen (große andauernde Unruhe auf allen übrigen Seiten des Hauses). Als Vertreter des befehligen Gebiets (erneute lärmende Unterbrechungen rechts und in der Mitte) erklären wir uns gegen diese „patriotische“ Protestaktion. Die Londoner Vereinbarung wegen der Freilassung der politischen Gefangenen ist nicht eingehalten worden, man hat nur die Separatisten freigelassen. Auf Grund des § 7 des Londoner Abkommens verlangen wir, daß alle politischen Inhaftierten unverzüglich amnestiert werden, die in den befehligen Gebieten in die Gefängnisse geworfen worden sind. Das ist die erste Forderung, die wir gegenüber dieser Protestklärung an dieses Parlament zu richten haben. Wir sind die einzige Partei, die den Kampf gegen die kapitalistischen Hauptkräfte, die das deutsche Gebiet besetzt haben, führt und weiterführen wird, nicht aus nationalistischen Gründen, sondern um der Interessen des Proletariats willen. (Stürmischer Beifall und Handklopfen bei den Komm., Geschrier rechts.)

Alterspräsident Herold: Die Amnestiefrage ist eine Frage für sich, die mit dem ausgesprochenen Protest nichts zu tun hat. (Widerpruch und Rufe: Heuchelei bei den Komm.) Ich bedauere, daß die Fraktion des Redners sich dem Protest nicht angeschlossen hat.

### Die Frage der nächsten Sitzung.

Das Ergebnis der bereits eingegangenen Vorklagen wird verlesen.

Alterspräsident Herold: Damit ist unsere heutige Tagesordnung erledigt. (Stürmische Rufe: Nein! bei den Komm.) Es ist mir von einer größeren Partei der Wunsch ausgesprochen worden, die nächste Sitzung erst abzuhalten am Donnerstag, den 8. Januar, nachmittags 2 Uhr. (Rufe bei den Komm.: Schieber! Schieber!) Ich schlage demgemäß vor, die nächste Sitzung am Donnerstag um 2 Uhr abzuhalten.

Abg. Dösch (Komm.): Wir verlangen, daß noch heute unser Antrag über Amnestierung der politischen Gefangenen verhandelt wird. Ich lege diesen Antrag vor, den ich den Geschäftsleiter zu verlesen bitte. (Stürmische Heiterkeit im ganzen Hause.)

Abg. Pled (Komm.) legt Protest ein gegen das Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegenüber kommunistischen Funktionären und Abgeordneten. Auch hierzu hätte die kommunistische Fraktion Anträge eingebracht, die noch heute erledigt werden müßten. Die verhafteten Abgeordneten dürfen auch nicht einen Tag länger festgehalten werden und es solle keine Verhandlung des Landtags möglich sein, ohne daß alle jene Mitglieder sich daran beteiligen können.

Abg. Grzesinski (Soz.): Wir leben nicht ein, während der Landtag sich, bevor noch das Präsidium gewählt ist, bis Donnerstag wieder vertagen soll; wir beantragen die nächste Sitzung am Mittwoch um 2 Uhr abzuhalten. Die kommunistischen Anträge können nicht beraten werden, ehe das Haus sich konstituiert hat. (Stürmischer Widerspruch bei den Komm.) Auch die neue Fraktion der Kommunisten scheint die Geschäftsordnung nicht zu kennen. Um die verhafteten Abgeordneten möglichst früh freizubekommen, hätten sie ihre Anträge schon längst schriftlich einreichen können, und der Alterspräsident hätte sie sofort der Geschäftsausschußkommission zur schleunigsten Berichterstattung überweisen können.

## Der Findling.

von Swan Heilbut.

An einem Herbstabend, als ich unter den Linden ging, bemerkte ich nahe am Hofweg einen kleinen Vogel, der sich auf irgendeine Weise den Flügel gebrochen haben mußte. Er hüpfte in kurzen Schritten von einem Fiedel zum anderen und die Spitzen seiner Federn streiften den Boden dabei. Ich hab ihn behutsam auf und trug ihn in der hohlen Hand vor der Brust. Später tat ich ihn in meinen Hut.

Meine Wirtin, Frau Dessauer, stand in der Küche am Gasherd. — „Alter Dessauer!“ rief ich, „ich habe einen Vogel.“ — „Ich höre sie darauf nur brummen: „Das mußte ich schon lange...“ oder dergleichen.“

Es war mir aber im Ernst darum zu tun, für meinen kleinen Findling das Recht auf ein Vogels in meinem Zimmer zu erstreiten. Die Wirtinnen sind oft so wunderlich! Wegen einer Rahe habe ich zu dreien Malen das Quartier ändern müssen. „Sie geht in die Betten“, hatten die Wirtinnen gesagt, und: „Entweder — Sie werfen die Rahe hinaus oder ich Sie.“ Da war ich denn gegangen, zwei Koffer und die Rahe im Arm. Endlich machte die Rahe solchen Unhöflichkeiten ein Ende und starb.

Als Frau Dessauer mit Karne und Lasse hereinkam und mich vorgehörig vor dem alten ererbten Panamahut meines Großvaters sitzen sah — denn dahinein baute ich für meinen Liebling das Nest —, ließ ich ihn in der Rahe stecken. Sie hatte den Vogel also, wie ich vermutet, nicht für materiel, sondern für geistig gehalten. „M-es gottesmüßlich!“ schrie sie. — „Einen Vogel hat er sich mitgebracht.“ — „Worum denn nicht?“ sagte ich. — „D pful“, möchte sie, indem sie ihn vorzüglich beäugte, „der ist so krank.“ — Er lag nämlich im Hut und rührte sich nicht. — „Oder wohl tot?“ — „Rein, so etwas! Einen kranken Vogel ins Haus zu bringen! Wenn es wenigstens ein Kanarienvogel wäre oder ein Papagei.“ — „Oder ein Pfl.“ sagte ich. — „Rein — was sagt einer dazu! Dies abscheuliche Tier soll in meiner Wohnung leben! Rein — diese Strafe, Zimmervermieterin zu sein.“ — „Alter Dessauer“, sagte ich, „keine Aufregung. Sein Vogel wird von mir aus extra bezahlt.“

Wieder blieb ihr der Mund offen. Sie sah mich an. Die Frage nach der Höhe der Miete, die ich für meinen Vogel bezahlen wollte, lag auf ihren Lippen. Aber sie wagte es nicht. Sie machte wortlos kehrt und ging in die Küche. — Als sie später hereinkam, um die Rahe vor das Bett zu stellen, sah sie in den Panamahut hinein und sagte: „Er ist nicht gerade schön — aber niedlich.“ — Ganz spät kam sie noch einmal. „Mit einem Krantzen muß man Sebeoß sein“, sagte sie da, „auch wenn es ein Tier ist.“

In der Nacht schlief der kleine Vogel im Hut auf einem Stuhl neben meinem Bett. Wirtinnen meinte ich, sein kleines Herz klopfen zu hören. Einmal machte ich Licht und leuchtete hinein. Er sah mich an. Ja, das ist besser — seinen Kopf in einem Hut haben — als auf

der Straße vor den Automobilen zu liegen, sagte ich. Er sah mich nur an mit seinen kleinen Augen. — „Na, schlaß gut“, sagte ich, und löschte die Kerze aus.

Am Morgen sagte ich: Guten Morgen. — Pieps, sagte er. — Als ich vorzugehen mußte, überantwortete ich den Hut dem alten Dessauer in die Hände. „Alter Dessauer“, sagte ich, „set gut zu ihm.“ Sie machte eine Handbewegung, die sagte: Bei mir. — Alon.

So haben wir wochenlang miteinander gelebt, der kleine Vogel, der alte Dessauer und ich. Und der alte Dessauer liebte ihn. „Du Raubtier“, sagte sie. Und: „Pieps“, sagte er. — „Soll ich dich schmoren?“ fragte sie. Und: „Pieps“, sagte er. Sie hatte seine Behausung verbessert, mit Stücken, Wäse und Wolle ausgepflastert. Wenn die Sonne schien, stellte sie das Nest auf die Fensterbank. Bleib sie aber Luft von der Straße herein, trug sie erst den Hut an den Ofen.

Der kleine Vogel wurde wieder gesund, da war kein Zweifel. Er begann mit den Flügeln zu probieren. Aber im Ernst wollte er wohl niemals wieder aus dem Hut heraus. Er hatte es gut hier, wo wollte er's besser haben! Der alte Dessauer sorgte für ihn — seine eigene Mama konnte unmöglich sorgfältiger gewesen sein.

Eines Abends, wie ich meine Stube betrete, sah ich am Tisch der alte Dessauer und weint. Vor ihr steht das Panamahut. Der alte Dessauer blickt gar nicht auf, ich bin es, wer soll denn anders hereinkommen, um ihr guten Abend zu sagen und zu fragen: Wie geht es dem kleinen Vogel? — Sie läßt die eine Hand vom Taschentuch, das vor Nase und Augen liegt, und deutet mit dem Finger in den Hut. Der Hut ist leer. — Sie schluchzt so heraus: „Der kleine Vogel... der kleine Vogel... das Fenster... das Fenster... da ist er durch das Fenster... das Fenster... geflogen...“ — Ich strebe da und muß sie trösten.

„Tröste dich, alter Dessauer“, sage ich, „wir haben ihn ja gesund gepflegt, damit er wieder fliegen sollte.“ Aber sie schluchzt immerfort.

Da mußte ich mir nicht zu helfen. — Ich beglich die Rechnung für sein Vogel, und zwar bezahlte ich den Monat voll, obgleich der Tag noch vor Mitte des Monats war — der siebente — an dem er uns verlassen hat.

Strauch bleibt an der Wiener Staatsoper. Direktor Strauch teilt in einem Brief mit, daß er bereit sei, im Herbst an die Wiener Staatsoper zurückzukehren. Er wolle allerdings nicht mehr die Befugnisse eines Direktors übernehmen, sondern sich in anderer Form dem Institute verpflichten. Voraussetzung sei jedoch, daß die Kapellmeisterfrage im Einvernehmen mit ihm vorher gelöst werde, und daß eine genaue Abgrenzung der Kompetenz in Zukunft Konsilte unter allen Umständen ausschalte.

Zum 73. Geburtstag Edward Bernsteins gibt die Redaktion der „Welt“ eine kleine Festschrift heraus, die Beiträge zur Würdigung von Bernsteins Leben und zur Weiterentwicklung seiner Ideen enthält. Mitarbeitend haben u. a.: Paul Rada, Prof. Siegfried Kersch, Dr. Hans Reher, Dr. v. Grumbom, P. Birnbaum, Paul Oberg. Ein photographisches Portrait Bernsteins schmückt den circa 7 Druckbogen starken Band.

## Münchener Esel.

von Fig.

In München, nah beim Bierbräu  
Ein Esel stürzt mit viel Gefreut,  
bleibt liegen, was man auch verflucht,  
ob man ihn prügelt, ob man flucht.

Da kommt ein fremder Mann fürbaß,  
und sagt ins Ohr dem Esel was.  
Der springt gleich auf, schreit laut „Ja“  
und steht ganz munter wieder da.

Der Fremde wird gedrängt, geplagt,  
bis er es eben schließlich lagt,  
welch Zauberwort den Esel zwang,  
„Ein Sprüchlein ich ins Ohr ihm lang.“

„Drei Worte waren's nur, — nicht sechs —  
Und zwar: Wipat Ruppertus Reg!  
Denn dabei steht — ich weite drauf —  
In München jeder Esel auf.“

Japanische Bühnenmoral. Im September verfiel der japanische Erziehungsminister, daß die Aufführung von Theaterstücken durch Studenten der öffentlichen Moral Schaden zufüge, weil diese Veranstaltung Verlesungen begünstigen. Das Theaterstücken wurde in allen Universitäten, Kollegien und Mittelschulen des Landes verboten. Durch zahlreiche Proteste wurde der Minister im Laufe eines Monats dazu gedrängt, den Erlaß zu mildern: Studentenaufführungen wurden nun gestattet unter der Bedingung, daß nur Männer- und Knabenrollen, aber keine weiblichen gespielt werden. Andererseits wird den Schülern der Mädchenstühle nur erlaubt, Frauenrollen zu geben, während Hofrollen streng verboten sind. Dadurch wurde die Sache nicht viel besser, denn auch in Japan sind einseitliche Stücke überaus selten. Das Fremdsprachendiplom in Tokio machte in einer Eingabe an den „Oberstaatssekretär“ geltend, daß von seinen Schülern bereits im Sommer für die Herbstaufführungen mehrere tausend Franken ausgeworfen und außerdem viele Stunden auf das Memorieren der Rollen „ausgeschüttet“ worden. Inwiefern diese „Scheidung“ verwendet worden seien. Da mußte nun der Herr Minister nochmals nachgeben: Männlichen Studenten wurde nun gestattet, Frauenrollen zu spielen, aber nur unter der Bedingung, daß sie keine Frauenrollen anziehen, daß sie ihre Gesichter nicht schminken und Perücken beiseite lassen. Aber die Kräfte des Bösen sind auch in Japan mächtig. Unter Teilnahme der meisten öffentlichen Unterhaltungsanstalten der japanischen Hauptstadt ist eine Liga für studentische Theateraufführungen gegründet worden, die immerhin diplomatischerweise ihre Karriere mit Gorkis „Nachtschiff“ beginnt, dann mit Strindbergs „Bater“ und Ibsens „Gespenster“ tiefer ins verbotene Land einzudringen beabsichtigt.

Die Berliner Sejjelion, Aufzählendamm 282, veranstaltet am 11. Januar abends 8 Uhr, im „Pavillon Maccolle“, Behrenstraße, einen Gesellschaftabend zu Gunsten des Woblfahrtswesens der Berliner Sejjelion. Die Karten werden gegen Vorzeigen der persönlichen Einzahlung nur im Sekretariat der Berliner Sejjelion wochentags von 11 bis 1 Uhr ausgegeben.

# Die Note über die Kölner Zone.

## Räumung erst nach weiterer Abrüstung.

Die am Montag dem Reichskanzler übermittelte Kollektivnote der alliierten Regierungen über die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone lautet:

Artikel 428 des Vertrages von Versailles vom 28. Juni 1919 besagt, daß, um die Ausführung des genannten Vertrages durch Deutschland sicherzustellen, die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenköpfe während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren nach Inkrafttreten des Vertrages durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte besetzt bleiben.

Gemäß den Bestimmungen des Artikels 429 wird die in Artikel 428 vorgesehene Besetzung, wenn die Bedingungen des genannten Friedensvertrages von Deutschland getreulich erfüllt werden, nach und nach bei Ablauf der ersten fünf, dann der ersten zehn Jahre eingeschränkt werden. Schon jetzt sind die alliierten Regierungen in der Lage, der deutschen Regierung, ohne den 10. Januar 1925 abzumachen, mitzuteilen, daß sie den Beweis dafür erhalten haben, daß Deutschland die im Artikel 429 vorgesehene Bedingungen noch nicht erfüllt hat und bis zu diesem Datum nicht wird erfüllt haben können, um der Vergünstigung der Bestimmung über die vorzeitige teilweise Räumung teilhaftig werden zu können.

So sind, wenn man nur den Teil V des Vertrages in Betracht zieht, die von der Interalliierten Militärkontrollkommission trotz gewisser Widerstände, denen sie begegnet ist, gesammelten Nachrichten über den Stand der Ausführung der militärischen Bestimmungen hinreichend, um diese Entscheidung der alliierten Regierungen zu begründen.

Es sind z. B., um nur einige wesentliche Punkte unter den schon sehr bekannten Tatsachen hervorzuheben, die folgenden Feststellungen gemacht worden:

In Verletzung des Artikels 160 ist der Große Generalstab der Armee in einer anderen Form wiederhergestellt worden. In Verletzung des Artikels 174 sind Freiwillige auf kurze Zeit eingestellt und ausgebildet worden.

Entgegen dem Artikel 168 ist die Umstellung der Fabriken für die Herstellung von Kriegsmaterial bei weitem noch nicht durchgeführt.

Entgegen dem Artikel 164 bis 169 sind bei der militärischen Ausrüstung festgestellte überzählige Bestandteile der Art vorhanden, und es sind bedeutende unerlaubte Vorräte an Kriegsmaterial entdeckt worden.

Entgegen dem Artikel 162 sowie dem Beschluß der Konferenz von Boulogne vom 19. Juni 1920 hat die Amorganisierung der staatlichen Polizei noch nicht begonnen.

Entgegen dem Artikel 211 hat die deutsche Regierung bei weitem noch nicht alle von den alliierten Regierungen in ihrer Note vom 29. September 1922 geforderten gefehgeberischen und Verwaltungsmahnahmen getroffen.

Die alliierten Regierungen rechnen übrigens mit dem baldigen Eintreffen des Berichts der Interalliierten Kontrollkommission, der die Gesamtergebnisse der im Gange befindlichen Generalinspektionen wiedergibt. Dieser Bericht wird es ihnen ermög-

lichen zu bestimmen, was von Deutschland noch erwartet werden muß, damit seine Verpflichtungen auf militärischem Gebiet gemäß den Bestimmungen des Artikels 429 als getreulich erfüllt betrachtet werden können; eine weitere Mitteilung hierüber wird der deutschen Regierung später zugehen.

An zuständiger Stelle wird zu der Note der alliierten Regierungen über die Frage der Räumung der ersten Rheinlandzone bemerkt, daß sich die Note offenbar die Vorwürfe zu eigen macht, die insbesondere in der französischen Presse seit einiger Zeit im Zusammenhang mit der Generalinspektion und der Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone erhoben worden sind. Diese in der Note zusammengestellten Vorwürfe sind so allgemein gehalten und so wenig sachlich begründet, daß es an der Voraussetzung für eine sachliche Stellungnahme dazu fehlt. Die deutsche Regierung hält es daher für richtig, die Widerlegung dieser Vorwürfe so lange zurük zu stellen, bis ihre die angeforderten näheren Mitteilungen gemacht sind und gibt dem dringenden Wunsch Ausdruck, daß dies bald geschieht. Schon jetzt aber stellt die deutsche Regierung fest, daß der Stand der Entwaffnungsfrage nach ihrer Ueberzeugung auf keinen Fall eine so schwerwiegende Maßnahme wie die Verlängerung der Besetzung der ersten Rheinlandzone rechtfertigen kann. Im übrigen wird die deutsche Regierung in kürzester Frist ihren Standpunkt den alliierten Regierungen in einer Antwortnote mitteilen.

Unsererseits beschränken wir uns zunächst auf die Feststellung, daß nur ein Eingehen auf die von der Gegenseite geübte Kritik und die Abstellung von Beschwerden, die als nach dem Vertrag berechtigt erkannt werden, zu einer Lösung des neuen Konflikts und zur Räumung der Kölner Zone führen kann.

### Die Ueberreichung.

WTB. meldet: Die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans und der belgische Gesandte haben gestern nachmittag 12 1/2 Uhr im Auftrage ihrer Regierungen dem Reichskanzler die Kollektivnote über die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone übergeben. Der englische Botschafter als Rangältester wies, ohne die Note zu verlesen, auf ihre besondere Bedeutung sowie auf die Tatsache hin, daß sie von den Alliierten Regierungen selbst ausgehe. Zugleich hob er hervor, daß in der Note eine weitere Mitteilung der Alliierten Regierungen angekündigt werde, die der deutschen Regierung zugehen werde, sobald der Bericht der Interalliierten Militärkontrollkommission erstattet sei. Der Reichskanzler nahm die Note entgegen und erklärte, daß er von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen werde. Im übrigen beschränkte er sich auf die Bemerkung, daß allerdings über die Bedeutung der Note kein Zweifel bestehen könne und daß er sie dem Reichskabinet vorlegen werde.

Ein weiterer kommunistischer Redner stellt fest, daß der Antrag auf Freilassung der politischen Gefangenen seinerzeit dem Ständigen Ausschuss überreicht und heute wiederholt worden ist.

Gegen den Antrag auf sofortige Verolung der kommunistischen Anträge wird Widerspruch erhoben; der Antrag ist damit erledigt.

Der Antrag der Sozialdemokraten, die nächste Sitzung am Mittwoch abzuhalten, findet nur die Zustimmung der Antragsteller, Kommunisten und Demokraten.

Angenommen wird der Vorschlag des Ältestenpräsidenten, am Donnerstag die nächste Sitzung abzuhalten. Dafür stimmen die Rechte und das Zentrum. (Zuruf: Die neue Regierung!)

Donnerstag 2 Uhr: Wahl des Landtagspräsidenten. Kommunistische Anträge. Festsetzung der Zahl der Ausschußmitglieder. Schluß nach 4 Uhr.

## Aus den Landtagsfraktionen.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschloß am Montag, den Genossen Bartels als Landtagspräsidenten vorzuschlagen. Genosse Reinert lehnte eine Wiederwahl aus gesundheitlichen Gründen ab. Der alte Fraktionsvorstand bleibt vorläufig im Amte.

Die Demokraten wählten zum ersten Vorsitzenden den Abgeordneten Dr. Schreiber-Paße. Die Deutschnationalen wollen die endgültige Aufstellung des Vorstandes erst Mitte Januar vornehmen. Der völkische Fraktionsvorstand besteht aus den Abgeordneten Wulle, Vogt und Körner. Die Wirtschaftspartei des Landtags wählte zu ihrem ersten Vorsitzenden den Abgeordneten Rabendorf.

## Zur Reichstagspräsidentenwahl.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion beschloß in ihrer Montagssitzung, bei der Wahl des Reichstagspräsidenten am Mittwoch wiederum den Abg. Wallraf als Reichstagspräsidenten vorzuschlagen.

Die Kommunisten werden den Abg. Thälmann als Präsidenten vorschlagen und auch eine ihrer Fraktionsstärke entsprechende Vertretung im Reichstagsbureau verlangen.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags beschäftigte sich am Montag abend in einer kurzen Sitzung mit der bei der Wahl des Reichstagspräsidenten einzunehmenden Haltung. Die Entscheidung darüber wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

Die Demokraten werden für den Abg. Löbe als dem Vertreter der stärksten Fraktion stimmen.

## Staatsbankrott und Stinnes-Scandal.

### Deutschnationale Legendenbildung.

Die sehr berechtigte Frage, warum die Staatsanwaltschaften sich nicht mit den großen Inflationsstandalen beschäftigt haben, die an die Konzernbildung und die Stinnes-Methode und an den Ruhrkampf anknüpfen, wird von den Deutschnationalen mit dem Versuch einer Legendenbildung beantwortet. Sie behaupten einmal, nicht Stinnes und seinesgleichen hätten die Inflation vorwärts getrieben, sondern die Regierung der Unten, sie behaupten ferner, Finanzminister Hilferding habe die Stabilisierung verschleppt. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

Das ist nun so ungefähr die Dinge auf den Kopf, denn jedermann weiß, daß die politische Macht in dem entscheidenden Stadium der Inflation in den Händen der Linken lag. Und jedermann weiß ferner, daß noch auf dem Gipfel des Inflationsstiehs, als gerade von deutschnationaler Seite fertig ausgearbeitete Entwürfe zur Stabilisierung unserer Währung vorlagen, der sozialdemokratische Finanzminister Hilferding, der sich mehr als einmal des höchsten Rades gerade des Chefredakteurs der „Hollischen Zeitung“ erfreut hat, aus seiner grenzenlosen und unheilvollen Passivität nicht herauszubringen war. Damals war es gerade die Sozialdemokratie, der es mit der Stabilisierung nicht besonders eilte.

In das entscheidende Stadium trat die Inflation Ende 1922, als der Reichsbankpräsident Havenstein im Bunde mit der Schwerindustrie — Stinnes! — die durchaus mögliche Stabilisierung verhinderte. Es folgte der Ruhrkampf mit seiner Verschleuderung von Staatsmitteln und eine Kreditpolitik, die der deutschen Währung den Todesstoß gab. Verantwortlich dafür ist der ehemalige Reichskanzler Cuno, der rasende Abflurz der Mark in der zweiten Hälfte von 1923 war das Werk seiner Politik.

Das Reich mußte finanziell von den Ausgaben entlastet werden, die ihm der Ruhrkampf auferlegt hatte, ehe an eine Stabilisierung zu denken war. Das war das große Werk des Finanzministers Hilferding, daß er die unumgänglich nötigen Voraussetzungen der Stabilisierung schuf, ehe er an die Stabilisierung selbst gehen konnte. Als Herr Hilferding, der auf sofortige Einführung der Rentenmark drängte, von ihm über den Zustand der Reichsfinanzen und den Umfang der Ausgaben informiert wurde, den niemand gekannt hatte, mußte auch Herr Hilferding die Notwendigkeit zugeben, zunächst vorher den Abbau der Ausgaben vorzunehmen.

Die deutschnationale Legendenbildung wird die große Schuld der Inflationsgewinner nicht aus der Welt schaffen. Die Stellung der Schwerindustrie gegen die Währung, ihre Ausplünderung des Volkes war ein einziger großer Scandal. Zwischen Herrn Stinnes und den Spekulanten von heute bestehen nur Unterschiede des Grades.

### Das Verfahren gegen die Brüder Barmat.

SS. Das Verfahren gegen die Brüder Barmat dürfte, wie wir hören, erst in den nächsten Tagen in das Stadium der Entscheidung treten. Bei den zu wahren Bergen aufgehäuften Untersuchungsmaterial war es bisher nicht möglich, alle beschlagnahmten Akten eingehend zu prüfen, obwohl die Staatsanwaltschaft eine ganze Anzahl von Hilfsarbeitern herangezogen hat. Ein Verhör der Brüder Barmat konnte auch infolgedessen noch nicht erfolgen, weil zunächst die Auslagen der Unterdirektoren des Konzerns festgelegt und nachgeprüft werden mußten. Erst nach Abschluß dieser Tätigkeit wird das Verhör der vier Brüder stattfinden können. Auch hier sind Unterschiede zu machen, da Direktor Julius Barmat geschäftlich die wichtigste Verantwortung im Konzern getragen hat, während die anderen Brüder immerhin nur einen beschränkten Wirkungsbereich besaßen. Eine Vernehmung des Direktors Salomon Barmat ist im Augenblick noch fraglich, da auf den Zustand des schwer zuckerkranken Mannes nach Möglichkeit Rücksicht genommen wird.

### Die Oldenburgische Staatsbank: Barmat-Angelenheit

Bremen, 5. Januar. (U.) Zu der Meldung eines Berliner Blattes, daß die Oldenburgische Staatsbank einer der Hauptgläubiger des Barmat-Konzerns ist, teilt die Staatsbankdirektion mit:

Die Staatliche Kreditanstalt hat ebenso wie an einer Reihe öffentlicher Behörden und Banken auch an die Bremer Privatbank sowie an die Berliner Merkur-Bank größere Be-

träge ausgeliehen, die ihr von anderer Seite zu diesem Zweck gegeben waren, und zwar in Zusammenhang mit der Beschaffung von Kreditmitteln für verschiedene Landeszwwecke. Die Ausleihung ist gegen Herannahme besser Sicherheiten erfolgt. Die bis auf einen geringen Rest durch Rückversicherung bei einer großen Zahl von selbständigen Versicherungsgesellschaften gedeckt sind. Die anlässlich der letzten Vorgänge angefallenen sorgfältigen Prüfungen haben keine Veranlassung gegeben, die Güte der vorhandenen Sicherheiten irgendwie zu bezweifeln und mit der Möglichkeit von Verlusten zu rechnen.

### Sie wollen durchaus verleumdend.

Das amtliche Dementi gegen die Versuche, den Reichspräsidenten in eine Verbindung mit Barmat zu bringen, wird von einem Standesjournalisten bemut, um unter Drehungen und Wendungen dieselbe Verleumdung zu wiederholen. „Kreuzzeitung“ und „Bergisch-Märkische Zeitung“ geben diese Verleumdung weiter. Sie ist frei erfunden und noch durch das vorhergegangene amtliche Dementi deutlich genug widerlegt.

Eine Palastrevolution im „Vorwärts“ hat sich die „Note Rodne“ erkundet. Alles, was sie darüber zusammenphantasiert, ist Unsinn. Damit es aber nicht später heißt, dies und das sei unüberlegt geblieben, stellen wir fest, daß Auslandskorrespondenten der „Vorwärts“-Redakteure selbstverständlich vom „Vorwärts“-Verlag bezahlt werden und daß oft, was über Vorgänge in der Redaktion und Eingreifen des Gen. Weis gefolgt wird, erkundet ist. — Die „Deutsche Zeitung“, das Bruderblatt der „Hahn“ von rechts, spricht von Beziehungen zwischen „Vorwärts“ und Barmat. Die Firma Barmat hatte und hat auf Verlag und Redaktion des „Vorwärts“ nicht mehr Einfluß als der Mann im Monde.

## Die deutsch-französischen Verhandlungen.

### Auf der Suche nach einem Provisorium.

Es bestätigt sich, daß Handelsminister Ragnaldi Staatssekretär Dr. Trendelenburg den Entwurf eines Handelsprovisoriums unterbreitet hat, da mit dem Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages bis zum 10. Januar nicht gerechnet werden kann. Die Basis für ein solches Provisorium hat sich jedoch besonders mit Rücksicht auf die kürzlich veröffentlichte Zolltarifnovelle noch nicht finden lassen. In dieser Novelle werden für sehr viele Artikel, die Deutschland interessieren, Mindestzölle gefordert, die über das hinausgehen, was der augenblicklich in Kraft befindliche französische Tarifzolltarif vorschreibt.

Wie Havas berichtet, wird die nächste Vollversammlung der deutsch-französischen Handelsvertragsdelegation erst stattfinden, nachdem die Reichsregierung zu dem französischen Vorschlag betreffend den Abschluß eines modus vivendi Stellung genommen hat.

## Die Brüsseler Tagung.

Nach den Angriffen Vanderveides und Jouhaux gegen den Bureau-Bericht selbst Tom Shaw als Sekretär des SWI, die volle Einmütigkeit der Anwesenden mit den Ausführungen Vanderveides fest. Die Sekretäre beider Internationalen würden in ständiger Fühlung bleiben, und insbesondere schnell zu einer klaren öffentlichen Stellungnahme wegen der positiven Erklärungen der englischen Delegation zu kommen. Dagegen äußerte gleichfalls seine Zustimmung. Er forderte von der politischen Internationale eine noch schärfere Verteidigung der demokratischen Grundzüge als bisher. Schließlich wird eine Entschließung angenommen, die eine baldige Ratifizierung des internationalen Abkommens zur Abschaffung der Nachtarbeit in den Bäckereien fordert. Die Beratung des nächsten Punktes über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens führt zu einer Entschließung, in der die sozialistischen Parteien aller Länder aufgefordert werden, für die Ratifizierung energisch einzutreten.

Es kam dann nochmals zu einer Diskussion über das Genfer Protokoll, die stellenweise heftige Formen annahm und an der sich Vertreter aller Länder beteiligten. Die Engländer sind gegen das Genfer Protokoll, weil es gefährliche Verpflichtungen für England enthalte und die Quelle einer neuen Kriegsgefahr sei. Sie sind unbedingt dagegen, solange Deutschland und Rußland nicht beteiligt sind, weil dann die Gefahr bestehe, in einen Sanktionskrieg gegen diese Länder verwickelt zu werden. Die Delegierten sämtlicher anderer Länder, obgleich sie die Schwächen des Genfer Protokolls anerkennen, erklären es als einen Fortschritt zur Sicherung des Weltfriedens und erklären ferner, daß bei einer Ratifizierung des Protokolls und dem Ausbleiben einer Entwaffnungskonferenz der Abschluß von Sonder-Garantieverträgen zwischen den einzelnen Nationen unvermeidlich sei, was die Rückkehr zu dem Bestehen rivalisierender Bündnisse und eine Verschärfung der Kriegsgefahr bedeuten würde. Darum sei es Pflicht der sozialistischen Parteien und der Arbeiterbewegung aller Länder, für die Ratifizierung des Genfer Protokolls einzutreten. Eine entsprechende Resolution wurde zur Abstimmung gebracht und einstimmig bei Stimmenthaltung der Engländer angenommen.

### Bericht der Exekutive. — Gruß an Ed. Bernstein.

Brüssel, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Exekutivkomitee der Internationale besprach im weiteren Verlauf seiner Sitzung den Bericht der Exekutive. Am Schluß der Diskussion wurde eine Resolution angenommen, wonach die Internationale in Zukunft dem Orient, Asien und den erdöischen Ländern, wie Mexiko, größere Aufmerksamkeit schenken und dort den Sozialismus propagieren und organisieren muß, um der kommunistischen Propaganda entgegenzutreten. Friedrich Adler erklärte, sein Amt als Sekretär der Internationale niederlegen zu müssen, da er aus politischen und persönlichen Gründen nicht länger von Wien fernbleiben könne. Damit wurde die Frage einer weltweiten Konferenz der Sekretariate von London ausgetrollt. Verschiedene Vorschläge wurden gemacht. Aber von anderen Delegierten, darunter auch den Deutschen, wurde der Vorschlag einer Verlegung bekämpft. Gerade jetzt, wo die Haltung mancher erdöischer Arbeiterführer gegenüber dem Bolschewismus noch ungeklärt sei, müsse die Internationale in London bleiben. Die englische Delegation war gleichfalls dafür, daß London der Sitz der Internationale bleibe, wenigstens bis zum nächsten internationalen Kongress in diesem Sommer. Dem wurde zugestimmt und Adler gebeten, wenigstens solange noch in London zu bleiben.

Schließlich wurde folgendes Telegramm an Eduard Bernstein geschickt: „Verammelt in Brüssel, senden wir Ihnen zum 75. Geburtstag herzlichste Wünsche. Mehr als ein halbes Jahrhundert haben Sie, verehrter Genosse Bernstein, unermüdet und mutig im Dienste der Internationale gekämpft für die Gleichheit aller Völker, was Menschenansehen trägt. Glückauf zu neuen Kämpfen! Für die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale: Vanderveide, Vorsitzender; Adler, Shaw, Sekretäre.“

Von Delegierten, die auf der Konferenz anwesend sind, sind noch nachzutragen: Jerebell-Georgien, Enoberg-Schweden, Niedzietowski-Polen, Stalinski-Rußland, Weidlingham, Komaki, de Brouckere-Belgien, Martna-Estland.

## Die Faschisten isoliert.

Rom, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Erklärung Salandra, daß er sein Mandat als Delegierter Italiens im Völkerbund niederlegen wolle, weil mit seiner liberalen Auffassung die Politik der Regierung nicht mehr zu vereinbaren sei, hat im ganzen Lande lebhaftes Aufsehen erregt. Durch den Rücktritt der rechtsliberalen Minister Sarachi und Cassati, die am Montag erfolgte, ist der endgültige Trennungsstriich zwischen den Faschisten und Liberalen gezogen. Die Faschisten stehen nunmehr vollkommen isoliert. Aus dem Lande kommen Anzeichen lebhafter Tätigkeit der faschistischen Organisationen. Man rechnet in jedem Falle — gleichviel ob Mussolini zurücktritt oder auf das Parlament stellt — mit erneuten Gemalstätigkeiten.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Schlotjunker.

### Der gerüffelte Reichsarbeitsminister.

Der § 7 der Arbeitszeitverordnung enthält die Vorschrift, daß die Uebererschreitung des Achtstundentags für Gewerbebetriebe oder Gruppen von Arbeitern, die unter besonderen Gefahren für Leben oder Gesundheit arbeiten, insbesondere... für Arbeiter, die in außergewöhnlichem Grade der Einwirkung von Hitze, giftigen Stoffen, Staub und dergleichen... ausgesetzt sind, nur zulässig ist, wenn die Uebererschreitung aus Gründen des Gemeinwohls dringend erforderlich ist oder wenn sie sich in langjähriger Übung als unbedenklich erwiesen hat und eine halbe Stunde nicht übersteigt. Der Reichsarbeitsminister bestimmt, für welche Gewerbebetriebe oder Gruppen von Arbeitern diese Beschränkung Maß greift.

Das Zweischichtensystem in den Hochöfen und Kokeren, eine Kulturfrage, ist demnach überhaupt ungesetzlich. Es wird lange Zeit brauchen, um das Mißtrauen und die Verbitterung der Arbeiterschaft gegen den Reichsarbeitsminister und den ihm nachgeordneten Schlichtungsstellen zu beseitigen, die wider Gesetz und Recht, einfach aus Furcht vor den Unternehmern, diese barbarische Arbeitszeit den wehrlos gemachten Arbeitern aufzuzwingen.

Wenig als ein Jahr ist seit Erlass der Arbeitszeitverordnung verstrichen, und immer noch ist der Reichsarbeitsminister seiner Pflicht nicht nachgekommen, die im § 7 der Arbeitszeitverordnung festgelegt ist: eine Uebererschreitung des Achtstundentags in den vorgedachten Betrieben zu untersagen. Er hat sich bemüht, seine Verantwortung auf andere Schultern abzuwälzen. Umfangreiche, von den Unternehmern verschleppte Erhebungen wurden angefertigt. Das Zweischichtensystem wurde schließlich zum internationalen Skandal. Da hat sich der Reichsarbeitsminister endlich kurz vor den Reichstagswahlen bemüht, die Wiederherstellung des Achtstundentags anzukündigen, wobei auf Grund der Arbeitszeitverordnung mit der Schwerindustrie begonnen werden sollte. Den weiteren Verschleppungen der Unternehmer hat die Reichsregierung infolgedessen ein Ziel gesetzt, als sie den Anfang Januar als letzten Termin festsetzte. Nun liegt folgende von der Telegraphenunion verbreitete Rundgebung der Schwerindustriellen des Ruhrgebiets vor:

Der Herr Reichsarbeitsminister hat in der letzten Zeit zu verschiedenen Malen zur Frage der Arbeitszeit in der Öffentlichkeit Stellung genommen. Seine Ausführungen waren hierbei meistens in einer Form gehalten, daß sie sowohl von Unbeteiligten als auch von der Arbeiterschaft als festes Versprechen aufgefaßt werden mußten, die Achtstundentage werde für die Arbeiter der Hochöfen und Kokeren in kürzester Zeit auf jeden Fall ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage wieder eingeführt werden. Zumal die scharf ausgesprochene Erklärung des Herrn Reichsarbeitsministers, wie sie in der Unterredung mit einem Vertreter der Zeitung „Der Deutsche“ zum Ausdruck kommt, kann nur in dieser Weise gedeutet werden. Die Haltung des Herrn Reichsarbeitsministers ist deshalb in hohem Maße geeignet, bei der Arbeiterschaft Hoffnungen auf unmittelbar bevorstehende Wiedereinführung des Achtstundentages zu erwecken. In den Betrieben herrscht zur Zeit noch keine Unruhe trotz der vielfachen Verluste der Gewerkschaften, die zu erzeugen. Besonders der christliche Metallarbeiterverband geht hierbei mit den unglücklichsten Mitteln vor. Wir verweisen auf das in der christlichen Gewerkschaftszeitung veröffentlichte geteilte angelegte Rundschreiben unseres Verbandes über die Arbeitszeit. Wir geben von dieser Falschung feinerzeit verschiedenen Reichsministern sofort Kenntnis. Das Bestreben der Gewerkschaften geht zweifellos dahin für den Fall, daß sich aus wirtschaftlichen Gründen die Wiedereinführung der dreizehnhöchsten Schicht in den Hochöfen und Kokeren als unmöglich erweist, bzw. das Gutachten des Reichswirtschaftsrates nicht in dem vom Herrn Reichsarbeitsminister erwähnten Sinne ausfällt, die geteilten Hoffnungen der Arbeiterschaft auszunutzen, um Unruhe herbeizuführen. Die Versicherungen des Herrn Reichsarbeitsministers sind infolgedessen nur zu sehr geeignet, das Vorgehen der Gewerkschaften, das fraglos zu den schwersten Arbeiterkämpfen führen muß, zu fördern.

Gleichzeitig hat, wie die Telegraphenunion weiter meldet, der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem er scharfsten Protest gegen die fortgesetzten mißbrauchten Auslassungen des Reichsarbeitsministers zur Frage der Arbeitszeit, u. a. in der Berliner Zeitung „Der Deutsche“, erhebt.

Vielleicht würden die Schwerindustriellen des Ruhrgebiets wieder zum Generalstreik gehen und ihn um seine Hilfe bei der Wiederherstellung des deutschen Rechts und der deutschen Arbeiter bitten, wenn dieser schamlose Mißbrauch nicht noch ausgiebiger wäre als nach dem wesentlich durch die Schuld der Unternehmer zusammengebrochenen Ruhrkampf. Da von den Franzosen und Belgiern keine Hilfe zu erwarten ist, schauen die Schwerindustriellen den Reichskanzler und den Reichsarbeitsminister an.

Die Herren vom Schlot sind leider nur zu gewohnt, daß man ihnen zu Diensten ist. Das stammt aus der Zeit der Panzerplatten und weittragender Geschütze. Die Herren vergessen, daß sich seitdem manches ereignet hat. Es wäre endlich an der Zeit, daß diesen Schlotjunker der Standpunkt klar gemacht wird.

Im Arbeitsausfluß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates wurde gestern über die Änderung des § 7 aus der Arbeitszeitverordnung auf die Hochöfenwerke, Vertofungs- und Kohlendestillationsanstalten verhandelt. Im Arbeitsausfluß standen sich die Gegenläufige schroff gegenüber, so daß eine Einigung nicht sehr wahrscheinlich ist. Der Ausschuss wird am 10. Januar dem sozialpolitischen Ausschuss berichten, in dem dann die Entscheidung fallen dürfte.

Wie auch diese Entscheidung ausfällt, an den klaren Bestimmungen des § 7 der Arbeitszeitverordnung kann sie nichts ändern. Diese Bestimmungen — von allen anderen sozialen und internationalen Gesichtspunkten abgesehen — erfordern die restlose Wiederherstellung des Dreischichtensystems in der Schwerindustrie. Verlegt die Reichsregierung, verkennt sie auch weiter das zwingende Recht — was wir nicht annehmen wollen — dann wird die so geduldige Arbeiterschaft zur Selbsthilfe schreiten.

## Kongress des Allgemeinen Deutschen Beamtensbundes.

Der erste Bundeskongress des Allgemeinen Deutschen Beamtensbundes, der ursprünglich für die zweite Hälfte des November 1924 geplant war und wegen der Wahlen verschoben werden mußte, findet nunmehr vom 12. bis 14. Januar im Plenarsitzungslokal des ehemaligen Preussischen Herrenhauses in Berlin statt. Die Tagesordnung enthält neben den Punkten, die die Bundesangelegenheiten betreffen, die Erörterung des Themas „Beamten und Republik“, über das Oberstaatssekretär Georg Bernhard referieren wird. Ferner wird Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Girsh über den „Londoner Pakt und Lastenverteilung“ sprechen.

## 25 Jahre Breslauer Arbeitersekretariat.

In der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung sind die vor einem Vierteljahrhundert errichteten Arbeitersekretariate von wesentlicher Bedeutung. Den Rührberger und Berliner Genossen folgten vor 25 Jahren auch die Breslauer. Das Arbeitersekretariat bildet den Mittelpunkt von dem das örtliche gewerkschaftliche Leben und alles, was mit Arbeiterbewegung zusammenhängt, die den besten Förderung erfährt. Bei allen sozialen Wahlen wird die Hilfe des Sekretärs in Anspruch genommen, in zahllosen Gewerkschaftsversammlungen werden die Mitglieder und Genossen über die Rechte und Pflichten in der sozialen Gesetzgebung aufgeklärt, mitunter auch neue gewerkschaftliche Organisationsgruppen gegründet und neue Gewerkschaftsstände errichtet. Aber die Haupttätigkeit konzentriert sich auf die Rechtsbelehrung und Rechtshilfe vor den rechtsprechenden Instanzen. Da gilt es augenblickliche Not abzustellen und den hilflosen beizuhelfen. Hier hat auch das Breslauer Arbeitersekretariat wirkungsvolles geleistet. Nach genauen statistischen Aufzeichnungen ist in den 25 Jahren

### an 284 551 Besucher Rechtsauskunft

auf dem Gebiete des sozialen Rechts, des Arbeits- und Dienstvertrags, bürgerlichen Rechts, Strafrechts usw. erteilt worden. Außerdem wurden in diesem Zeitraum 9778 Schriftsätze unentgeltlich angefertigt. Dazu kommt ferner noch die unentgeltliche Vertretung vor den Obergerichtsbehörden, Amtsgerichten und Miteinigungsämtern. Im Jahre 1924 wurden allein 484 Prozesse wahrgenommen. Im Sekretariat sind nur zwei Arbeitersekretäre angestellt.

Bedeuerlich ist, daß das 1914 für den Regierungsbezirk Breslau errichtete Bezirksarbeitersekretariat infolge der Inflation eingehen mußte. Es habe bis zum 30. September 1923 allein 1040 Vertretungen von Invaliden, Infolterierten, Kriegsdienstbeschädigten wahrgenommen und 2838 schriftliche Urteile erteilt.

Die Erfolge können im allgemeinen nicht im entferntesten zahlenmäßig festgehalten werden. Bienen Ratsuchenden sind z. B. die von Winkelschultern oder anderen Personen für die Anfertigung eines Schriftsatzes geforderten Kosten (im Durchschnitt 6 M.) erspart geblieben.

Roch ist die Gesetzgebung nicht stabil, die Gesetze sind unübersichtlich und schwer verständlich. Da ist das Arbeitersekretariat die Stelle, an die sich der Arbeiter vertrauensvoll wendet, um sich Aufklärung zu verschaffen, damit er vor Schaden bewahrt bleibt.

## Um die Gewerkschaftseinheit.

Unter diesem Titel brachte die „Rote Fahne“ besonders auffällig aufgemacht folgende Mitteilung:

Genosse Pollitt, Generalsekretär der englischen Gewerkschaftsopposition, bezeichnet in einem Brief an den „Daily Herald“ den Beschluß des englischen Gewerkschaftsrates, an der für die Gewerkschaftseinheit von der Opposition einberufenen Konferenz nicht teilzunehmen, als einen großen Mißgriff, den die Arbeiter nicht begreifen werden. Die Einheit werde aber mit oder ohne Gewerkschaftsrat kommen, weil sie die Arbeiterschaft will.

Unsere Mitteilung, daß die Kommunisten den Versuch machen, die englischen Gewerkschaften zu spalten, war natürlich ein ganz

ungeheuerlicher, noch nie dagewesener „Vorwärts-Schwindel“. Nun kündigt die „Rote Fahne“ triumphierend an, daß die englischen Kommunisten die „Einheit“ auch ohne die englische gewerkschaftliche Spitzenorganisation machen wollen. Da es in England noch keine kommunistischen Splittersonifikationen gibt, so kann es sich bei dieser „Einheit“ nur um die Spaltung der englischen Gewerkschaften handeln. Wir werden ja sehen, wie lange die englischen Gewerkschaften diesem Treiben einer Handvoll Leute zusehen werden, wie lange sie insbesondere dulden werden, daß der „Daily Herald“ dieses Treiben unterstützt. Bisher begünstigte er sich allerdings, über die festländische, insbesondere die deutsche Arbeiterbewegung die infamsten Verleumdungen zu verbreiten.

## Transportarbeiter der Berliner Metallbetriebe.

In der Sonntagnummer des „Vorwärts“ vom 4. Januar wurde von der führenden Organisation des Berliner Metallarbeiter darauf verwiesen, daß der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses bezüglich der Neufestlegung der Löhne für die Transportarbeiter vom Schlichter für verbindlich erklärt worden ist. Da einige Nebenbemerkungen dieser Art zu erheblichen Unklarheiten in unseren Mitgliederkreisen Veranlassung gegeben haben, stellen wir hiermit richtig, daß alle Transportarbeiter, soweit sie Mitglieder des Verkehrsbandes sind, die neuen Vereinbarungen in unserem Verbandsbureau Section 8, Engelstr. 24/25, Zimmer 26, unter Vorgeigung des Mitgliedsbuches kostenlos in Empfang nehmen können. Alle weiteren Informationen, die die Durchführung des Schiedspruches betreffen, erhalten die Betriebsobleute in der morgigen Mittwochsabend 6 1/2 Uhr, im Zimmer 4 des Gewerkschaftshauses stattfindenden Obleuteversammlung.

Deutscher Verkehrsband, Bezirk Groß-Berlin.

## Einigung im französischen Sardinenscherstreik?

Paris, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik der Sardinenscher und der Arbeiter in den Fischkonserverfabriken von Douarnenez scheint seinem Ende nahe. Wie das Arbeitsministerium mitteilt, sind die Arbeitgeber den Forderungen der Streikenden in hohem Maße entgegengekommen. Sie haben ihnen folgende Vorschläge gemacht: 1. Keine Entlassungen infolge des Streiks, 2. Erhöhung des Stundenlohns für Männer auf 1,50 Fr., für Frauen auf 1 Fr., 3. Einführung von Familienzulagen.

Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, das Verbandsorgan des freigewerkschaftlichen „Deutschen Arbeiterverbandes“, erscheint im neuen Jahr in Heftform. Fünftundfünfzig Jahre lang ist das Organ als einfache Zeitung erschienen, die aber trotzdem in durchaus lobenswerter Weise nicht nur die Verbandsangelegenheiten, sondern auch die künftigen Interessen der Mitglieder vertrat. Im vorliegenden 24 Seiten starken Heft Nr. 1 ist der amtliche Teil erweitert; er umfaßt neben den Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsvereinigungen eine Reihe Aufsätze des sozialen Rechtes. Daneben laufen eine große Anzahl Artikel wissenschaftlichen Inhalts, wie beispielsweise eine eingehende Abhandlung über die Bruderschen Sanktionen, die auch für Nichtverbändler durchaus interessant sind. Die drei Hauptgruppen des Verbandes, die Orchester- und Ensemblemusiker und die „freien“ Musiker finden ihre Sonderinteressen in entsprechenden Beilagen gebührend berücksichtigt. Der DVB kann auf diese Erweiterung und Vertiefung seiner Zeitung stolz sein.

Die englische Erwerbslosenziffer weist seit 15. Dezember eine Zunahme um 10 625 auf und beträgt nunmehr 1 169 000.

## Achtung, SPD-Betriebsvertrauensleute.

Die Nr. 1 der Betriebszeitung „Der Kampf“ ist erschienen und sofort vom Betriebssekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Et., in Empfang zu nehmen. Besonders die Vertreter der Mittel- und Kleinbetriebe werden ersucht, das Material abzuholen. Vertrauensleute mitbringen!

Personenliste für Politik: Groß-Kreuzer; Weisheit I, 2, 3, Steiner; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Neulilien; R. A. Köhler; Sollos und Conlitos; Krisis-Rat; Anziani; H. Glade; Weisheit in Berlin. Berlin: Bornstraße-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Bornstraße-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Post-Singer u. Co. Berlin SW 68 Lindenstraße 3. Platz 1. Beilage u. „Unterhaltung und Wissen“.

## Großer

# Inventur-Verkauf

Preise bedeutend herabgesetzt

Stoffe für Anzüge, Uister usw.

statt 10.- 15.- 20.- M. jetzt 8.- 12.- 18.- M.

Stoffe für Kostüme, Kleider, Mäntel

statt 6.- 8.- 12.- M. jetzt 5.- 6.- 8.- M.

## Koch & Seeland

Gertraudenstr. 20-21 gegenüber der Petrilirche

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. **Säle frei!**  
Norden 9296.

**Kopfschmerzen, nervöse Zustände, Gereiztheit, Schlaflosigkeit** sind keine Krankheiten an sich, sondern Folgezustände einer nicht gesunden Blutzustände. Durch den Gebrauch von

## Leciferrin

wird dem Körper frisches gesundes Blut zugeführt, wodurch derselbe neu gekräftigt und gestärkt wird, die lästigen Beschwerden verschwinden schon nach kurzem Gebrauch. Körper und Geist werden frischer, das Aussehen wird ein blühendes.

Preis 1/2 Fl. Mk. 3.-, 1/4 Fl. Mk. 1.75  
**Leciferrin-Dragees** Schachtel Mk. 1.50  
Zu haben in Apotheken und Drogerien  
**Galenus Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.**

Verkaufsstellen:  
Apothek zum schwarzen Adler, N. Königstr. 20  
Löwen-Apothek, Jerusalemstr. 30  
Apothek zum Eisernen Kreuz, Kastanien-Allee 2  
Diana-Apothek, Turmstr. 23  
Lützow-Apothek, Wilmannsstr. 25  
Drogenhaus Grosser, Manteuffelstr. 108

**Kristall, Schildpatt, Silber, Elfenbein.**  
**Kopp & Joseph,**  
Berlin W., Potsdamer Str. 122.



## Für jeden Feinschmecker

sind die mit Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ zubereiteten Speisen ein Hochgenuss.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



# Schwan im Blauband

frisch gekrönt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband“ das farbig illust. Familienblatt „Die Blauband-Woche“ gratis zu verlangen.

Zu Geschenkzwecken eignen sich

## Abreißkalender 1925

Der in Lieb und Hergeleitete Kalender stellt in seiner Familie und in seinem Büro fest!

Preis 2 Mark

oder:

das Buch für Mädchen und Jungen

## Kinderland 1925

Preis 1.25 Mark

Beide Neuerscheinungen sind zu haben in der Buchhandlung C. R. Röcker, die in der Bornstraße-Berlin-Druckerei, Lindenstraße 3, heraus in allen Buchhandlungen, Verlagsbüchereien und -Käufereien neben ebenfalls Verlegungen gern entgegen

## Der gute Kapitän-Kautabak

ist in den meisten Läden erhältlich  
**C. Röcker, Berlin**  
Lichtenberger Straße 22, KgSt. 2861

# Erwanderte Geschichte.

Das Zeitalter der Schollengebundenheit ist eigentlich erst mit der Entwicklung der modernen Verkehrsverhältnisse verschwunden. Der ökonomische Tagelöhner konnte so lange nicht seinem früheren Fronherrschaft entlaufen, bis die Eisenbahn ihn von seiner Kette fort in das Reich qualmender Schöte führte.

## Gebunden — Befreit.

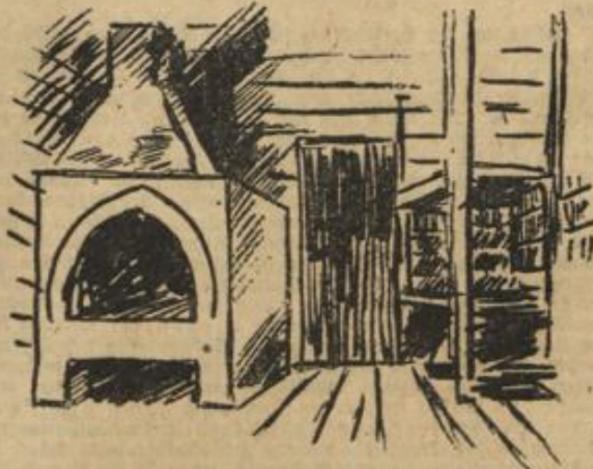
Vor einem halben Jahrhundert sah nun dieser Tagelöhner, der dem Herrenhaus „mit dem gestrichelten Strohdach“ den Rücken gefehrt hatte, in irgendeinem dunklen Hinterhaus des Ostens oder Nordens der Reichshauptstadt fest. Fest — tatsächlich fest, an einen schmutzigen Hinterhof der Linien- oder Alexanderstraße gefesselt. Nach einer langen, unendlich langen Arbeitszeit kam er erschöpft heim. Weiße Müdigkeit lag am Sonntagmorgen noch in seinen Gliedern, und graue Wertelagsorgen ließen nicht das Gefühl seelischer Befreiung und sonntäglicher Lebensfreude in ihm aufkommen. Die Mittagsstunde schlug. Was sollte er nun noch mit dem Nachmittage anfangen? Seine Borortbahn führte ins Freie. Vom Kupfergraben konnte er mit der „Hferdebahn“ in dem gemächlichen Trapp armer abgetriebener Säule nach Charlottenburg fahren. Ich erinnere mich, daß unsere Familie drei bis vier „Landpartien“ im Jahre „unternahm“. Eine „Landpartie“ nach dem Zoologischen Garten! Das war schon eine recht schaffene, schweißtreibende Tagelohr. Eine „Kreuzerfahrt“ nach dem Grunewald und schließlich eine Wanderung nach dem „Gierhäuschen“, hinter Treptow. Der großstädtische Arbeiter war in eine neue Hörigkeit geraten: in die Fabrikhörigkeit. Er lebte an seinem Fabriksviertel fest, an den zur Arbeitsstätte führenden Straßen, an seinen traurigen Mietskafnern, an seiner Erholungsstätte, einer lärmenden, raucherfüllten „Destille“. Tot war für diesen Arbeiter noch die märkische Landschaft mit ihrer Natur- und Kulturgeschichte. Fünfzig Jahre später — Hunderttausende Berliner Arbeiterfamilien lagern sich um die märkischen Seen und lassen sich von dem Duft märkischer Kiefernwaldungen umrauschen. Dichte Schwärme der arbeitenden Jugend durchziehen unsere märkischen Landschaften, und zu ihnen sprechen zahlreich Kulturdenkmäler der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte. Mit seinem kulturgeschichtlichen Sinn pflegt bereits der „Vorwärts“ die Geschichte der märkischen Kleinstädte. Mit einem Stück „erwanderte deutscher Geologie“ wird uns kurz über lang der Diebische Verlag erfreuen.

## Anschauung der Vergangenheit.

Um uns lebt die Geschichte der Vergangenheit. Wir können Spuren alter Dörferanlagen da und dort feststellen, und wir stoßen auf den „Krieg“, wozu sich die wendische Bevölkerung vor den tosnisierenden und germanisierenden Deutschen flüchtete. Dem Rittergut mit seinem Herrenhaus begegnen wir noch fast im Dunststreife Berlins — dem Rittergut, das so viele Bauerngüter getroffen hat! Mit Theodor Fontane können wir noch die alten Junker- und Rittergüter aufsuchen. Stadtmauern, Stadttürme aus mittelalterlichen Zeiten grüßen nur wenige Meilen vor der Reichshauptstadt. Schöne Aebereiste mittelalterlicher Götter sind nur an alten Rathäusern und in den Ruinen der Klöster erhalten. Die großen Bauperioden der Renaissance, des Barocks und des Rokoko haben überall ein reiches Anschauungsmaterial in unseren Städten zurückgelassen. Und so stehen wir mit beiden Füßen noch in der Geschichte der Vergangenheit. Diese Vergangenheit ist nicht tot, in der Schule werden aber unsere Köpfe mit toter Geschichte angefüllt. Wir werden dort zu umgekehrten Totengräbern erzogen, diese betten Reichen tief in die Erde hinein, wir aber graben längst Gestorbene wieder aus. Tote Markgrafen, die wegen ihrer vollständigen historischen Pöflichkeit schon zu ihrer Zeit verblühen waren, werden völlig zwecklos wieder ausgegraben. Wir können uns ein prächtiges Stück wirklicher Geschichte erwandern — einer Geschichte, die sich in ihren Baudenkmalern organisch vor unseren lebendigen Augen entwickelt. Wir brauchen dringend geschichtliche Wanderbücher, aus denen heraus wir die großen historischen Umwälzungen mit Händen greifen können. Sie liegen so in der durch Menschenhand umgestalteten Natur, in den menschlichen Siedlungen, in den Dörfern und Städten, fast noch Leben atmend vor uns. Diese Geschichte der Vergangenheit ist auch völlig mit der Geschichte der Gegenwart verflochten. Vergangenheit und Gegenwart halten miteinander Zwiegespräche, und sie ergänzen sich wechselseitig ausgezeichnet.

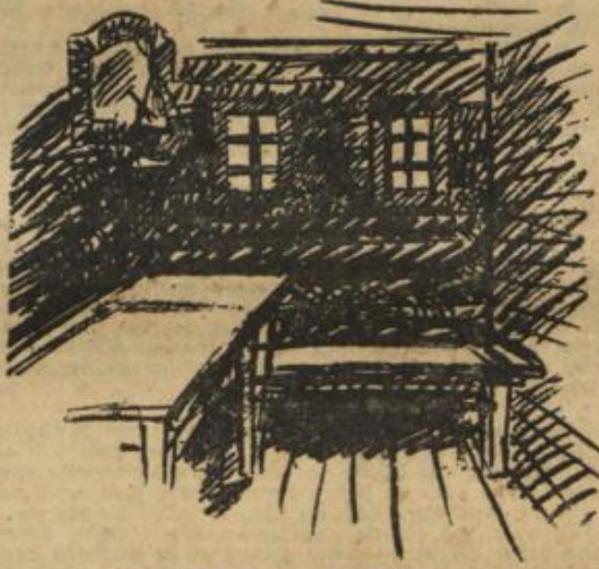
## Ein Beispiel für „lebende“ Geschichte.

Jüngst las ich das „Hungernde Rußland“ des Gen. Parvus-Helphand. Da haben wir die buchstäblich erwanderte Geschichte des alten und neuen Rußlands vor Augen. Das moderne Rußland des Kapitalismus ist mit dem Rußland des primitiven Dorfes verknüpft. Parvus und sein Gefährte Dr. Lehmann, von dem uns Bells in seiner „roten Feldpost“ so manchen charakteristischen Belegzug erhalten hat, haben etwa 8000 Kilometer mit der



Ofen in einer russischen Bauernhütte.

Eisenbahn, mit dem Wagen und nicht zuletzt zu Fuß durchstreift. Schon Gustav Freytag wollte das Volk bei der Arbeit aufsuchen, er kam aber eigentlich immer nur zum Bürger. Parvus-Helphand und Lehmann sind aber in die verfallenen Hütten verarmter, halbverhungerter Bauern gestiegen, sie haben den Lastträger, den kleinen Bauern, den Dorfmann, den Fuhr- und Fährmann, den Dorfpriester und Dorfältesten, den Bettler und Bagobunden gehört. Das „Hungernde Rußland“ des Genossen Parvus-Helphand ist ein Wert



Behausungselend auf russischen Dörfern.

von hohem kulturhistorischen Wert, das zum Teil wirklich hinter die Geheimnisse der russischen Sphäre gekommen ist. Der schwedische Gelehrte Professor Kjellen hat es in seinem vielgelesenen Werke: „Die Großmächte der Gegenwart“ wiederholt zur Beleuchtung der russischen sozialen Verhältnisse herangezogen. Wenn ich mich in das „Hungernde Rußland“ vertiefe, so nimmt das vorrevolutionäre Rußland Form und Gestalt in meinem Kopfe an. Ich denke dann oft an das vorrevolutionäre Frankreich S. Taines. Helphand und Lehmann haben allerdings ihr vorrevolutionäres Rußland mehr aus der direkten Anschauung als aus gelehrten Studien gewonnen, obwohl auch Helphand über die gründlichsten Kenntnisse der russischen Volkswirtschaft und russischen Sozialgeschichte verfügte.

Die Historiker der deutschen Arbeiterklasse müssen ebenfalls mit Parvus-Helphand und Lehmann unter das Volk gehen. Sie müssen die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart wandernd erleben und dann historische Wanderbücher schreiben. Die tote Geschichte wird erst dann für uns völlig lebendig sein, wenn wir uns die noch in vielen Kulturdenkmälern lebende Geschichte wirklich erwandert haben. Paul Kampffmeyer.

## Die Rosen wollen blühen.

Am 22. Dezember stand im Kalender: Wintersanfang, kürzester Tag. Die ganze Winterberchtheit aber dauerte nur vier Tage, denn bereits am 26. Dezember lönte einem in der proletarischen Feierstunde im Großen Schauspielhaus herzerquickend als erste Begrüßung das schöne Lied entgegen: „Der Winter ist vergangen, ich seh' des Rosen Schein!“ Und die Sänger haben bis zur Stunde recht behalten. Des Woiens Schein sieht man bereits. Aber ein altes Wort sagt: Der Schein trägt! Und wenn nicht alles trägt, wird auch dieser Schein trügen. Einsteuerten aber freut sich oft weit über die Illusion. Niemand zuvor hat eine Wetterlage wie diese so herrliche Gelegenheiten zur Anknüpfung von Bekanntschaften gegeben. Die milde Witterung regt beide, so Männlein und Weiblein, geradezu an, sich mit einander bekannt zu machen. Mit dem schönen Wetter fängt das an und hört auf mit . . . Aber das geht uns nichts an. Tatsache ist weiterhin, daß die Hunde bereits ihr Winterkleid verlieren und ganz entseßlich „hoorn“. Die Hausfrauen, die aus der dünnen Pells, die die Zwiebel diesmal zeigt, geweisagt haben, daß wir einen milden Winter bekommen werden, scheinen recht zu behalten. In den Borortgartenanlagen beginnt man auch schon, die Tische und Stühle neu zu streichen, zumal die Sträucher bereits einen jarten grünen Anbruch und Rosenknospen frühlingmäßige Schwellung zeigen. Man darf damit rechnen, Ende Januar die ersten Gartenfrühlingsgerichte zu haben. Die Friedhöfe treffen alle Vorbereitungen für den demnächst zu erwartenden Ansturm. Der Konfektionsfirmen bemächtigt sich allerdings die größte Unruhe, weil die Gefahr besteht, daß die ganze Frühjahrskonfektion einfach liegen bleibt und die Menschheit mit einem frühlichen Hopfer in den Sommer hineinspringt. Baberikots, Bodenmehl usw. sind bereits lebhaft gefragt. Anfang Februar werden vermutlich die ersten Bedegtragzüge nach Heringsdorf, Wisdron und Kolberg abgefahren werden. Und wenn es in dieser Reihenfolge weiter geht, kann man damit rechnen, daß wir im Juli den ersten Schnee haben.

## Neuanlage des spanischen Schachschindels.

Der spanische Schachschindel, der nun schon seit Jahrzehnten betrieben wird und nur durch den Weltkrieg unterbrochen wurde, blüht jetzt wieder auf. So plump er auch ist, so muß er doch wohl immer noch lohnen. Neuerdings suchen sich die Gauner ihre Opfer nicht nur in deutschen Großstädten, sondern sie gehen auch auf die Dörfer. Ein Berliner Gewerbetreibender erhielt vor einigen Tagen folgenden Brief: Sehr geehrter Herr! Infolge bedeutender Verluste während der verflorenen mexikanischen Revolution befinde ich mich gegenwärtig hier als Geislinger wegen Bankrott und bitte Sie, mir zur Zurückziehung von 350 000 Schweizer Franken zu verhelfen, welche Summe sich auf einem dortigen Bankgeschäft deponiert befindet. Es ist dringend nötig, daß Sie zu diesem Zweck hierher nach Spanien kommen, um durch Einzahlung meiner Prozesskosten an das hiesige Gericht (insgesamt ungefähr 11 600 span. Peseten) in den Besitz meines mit Beschlag belegten Reisegepädes zu gelangen, in welchem sich in einem Geheimfache gewisse Dokumente befinden, die unbedingt erforderlich sind, um mein Vermögen von der betreffenden Bank erhalten zu können und von welchem ich Ihnen als Belohnung für Ihre Mühe

# Der Mittelweg.

Von Sie Philip Gibbs.

„Ist es auch, mein Junge. Hier wohne ich. Unter einem Palast tut's der alte, liebe Christy nicht. Ein englischer Aristokrat wie ich muß sein Himmelbett und seine Gemächer im Louis XV. Stil haben.“ Er stieg die Treppe hinauf und zog an einer Glocke. Lautes Gebimmel ertönte und dann das Geräusch von zurückgezogenen Riegeln. „Sie hatten uns hier unter Schloß und Riegel, damit wir nicht ausruhen, ohne die Rechnung bezahlt zu haben. Sie werden sehen, Bertram, wie diese Bollscheu den westlichen Kapitalisten bluten lassen.“ Die Tür wurde von einem hübschen verschlafenen Mädchen mit einem Tuch über dem Kopf geöffnet: Sie begrüßte Christy mit einem Lächeln, Wähnen und einem deutsch gesprochenen Guten Abend! „Erklären Sie über nichts, was Sie hier sehen werden,“ sagte Christy. „Was Sie nicht sehen, ist viel beunruhigender.“ Der erste Anblick war nicht erschreckend. Bertram befand sich in einer großen, herrlichen Halle. Reichgeschmückte und vergoldete Paneelen zogen sich an den Wänden hin. Drüben war eine breite Treppe, die zu einem gobelinbehangenen Korridor führte. Aber an der Biegung dieses Korridors hatte Bertram den ersten Schreck. Von hinter einem Vorhang oder einer Tür heraus erschienen sechs Personen einzeln hintereinander in tiefstem Schweigen. Sie sahen aus wie chinesische Mandarinen in wundervollen, goldgestickten Gewändern. Ihre Zöpfe baumelten hin und her, wie sie stumm vorüberzogen. Christy wandte sich um, zwinkerte Bertram zu und führte ihn dann durch einen vornehmen Salon, ganz in Gold und Brokat im Louis XV. Stil. An den Wänden hingen Porträts von Männern und Frauen in weißen Perücken und in Gewändern von geblühter Seide. Ungeheure Kronleuchter hingen von der Decke herab, die mit Engeln und nackten Göttinnen bemalt war. An der letzten Tür stand wieder eine unerwartete Erscheinung. Es war ein türkischer Soldat in rotem Fez und gestirter Schärpe um die blauen Biederhosen, Christy durchschritt den Salon und führte zu einem anderen Korridor, wo Bertram wieder zusammenschreckte, als eine Tür plötzlich auf-

gerissen wurde, ein Mann herauschaute und dann die Tür mit lautem Knall wieder zuwarf. In dem kurzen Blick, den Bertram durch die Tür warf, hatte er einen indischen Prinzen im hohen weißen Turban und Gewändern von milchweißer Seide gesehen. Weiter hinunter öffnete sich wieder eine Tür, und ein Mann trat in den Korridor hinaus. Er hatte ein Flanellhemd an, und die Hosenträger hingen über die grauen Hosen herunter. Seine Füße waren nackt, er hielt eine Weinsflasche in einer Hand und einen nassen Schwamm in der anderen. Etwas Unheimliches war sonst nicht an ihm. Er sah aus wie ein respektabler Haushofmeister in einem guten, reichen Hause, der sich für die Nacht zurückzieht. Als er an ihnen vorüberkam, sagte er voller Freude: „Der Teufel ist gestorben!“ Christy trat in einen anderen Salon ein, der fast eine genaue Reproduktion des Louis XV. Salons war. Hier stand ein großer Flügel, und ein junger Mann ohne Kragen tippelte mit einem Finger die Melodie eines Kindersiedes darauf. „Hier entlang,“ sagte Christy, zog einen schweren Vorhang zurück, öffnete eine Tür und führte Bertram in einen Raum, der das Arbeitszimmer eines Königs hätte sein können. Eichenpaneelierte Wände, hohe eichengeschmückte Stühle, schwere gotische Tische. In einer Ecke stand auf hohem Piedestal eine marmorne Venus, und auf einem der Tische befand sich eine Büste von Napoleon. Eine Gruppe von St. Georg und dem Drachen aus buntem Marmor, mit Gold eingelegt, stand vor dem Fenster, welches die Aussicht auf den Fluß und den Kremel zeigte. In dem riesigen Kamin brannten große Scheite Holz. Aber neben der Napoleonbüste brannten zwei Kerzen, die in Bierflaschen steckten, und in der Mitte des reichen Zimmers stand ein eisernes Bett und eine Zinnbadewanne. „So, da wären wir!“ sagte Christy besriedigt. „Endlich dabei!“ Bertram schwieg noch. Dann aber stellte er eine ganze Reihe von Fragen, ruhig aber energisch. „Nun sagen Sie mir, bin ich todsüchtig geworden und leide an Halluzinationen? Oder ist dies wirklich ein Haus im bolschewistischen Rußland? Wer sind denn alle diese merkwürdigen Menschen? Oder habe ich nur geträumt, daß ich sie gesehen habe?“ „Ist schon alles in Ordnung,“ sagte Christy beruhigend. „Ich kann mir denken, wie Ihnen zumute ist, denn als ich zuerst hierher kam, dachte ich auch, ich hätte das Delirium.“

Dies ist das Gästehaus der Sowjetrepublik. Es ist auch von der Tscheka, der Scheckimpolizei, versehen. Die werden alles, was Sie äußern, als Schuldbeweis gegen Sie notieren, besonders wenn Sie zu laut und unüberlegt von gefährlichen Dingen sprechen. Früher war dieses Haus der Palast des Zuckerkönigs von Rußland. Jedenfalls ist es eines der wenigen Häuser in Moskau, welches von der Revolution unberührt gelassen wurde. „Diese Orientalen?“ „Waren eine Mission der Republik im fernen Osten.“ „Der Mensch mit der Weinsflasche und dem nassen Schwamm?“ „Der amerikanische Zeitungskorrespondent Jimmy Hari, einer der Besten.“ „Der verträumte Junge, der das Kinderlied kippelte?“ „Das war Kravinski, einer der hellsten Geister der Tscheka. Seine Unterschrift ist für alle Hinrichtungen notwendig. Darum spielt er immer nur mit einem Finger.“ „Das verstehe ich nicht.“ „Na, damit sein kostbares Handgelenk nicht ermüdet. Der Arme hat so viel zu schreiben.“ „So! Jetzt begreife ich!“ Er packte Christys Arm und presste ihn. „O, Sie häßliches altes Chamäleon, wie freue ich mich, Sie wiederzusehen! Nun wollen wir aber plaudern. Ich habe tausend Sachen zu fragen und zu berichten. Seit Sie mich verlassen haben, bin ich durch Sumpf und Hoffnungslosigkeit gewandelt. Ich trage ein totes Herz in der Brust. Ich bin in tiefer Dunkelheit und sehe nicht den schwächsten Hoffnungsstrahl.“ „Na wissen Sie, Sie sind aber ein heiterer Kunde, um hierher nach Moskau zu kommen. Im Wolgatal werden Sie wahrlich keine rofigen Hoffnungen finden. Und auch kein strahlendes Licht zwischen Moskau und Petersburg. Aber kommen Sie. Wir wollen uns vor das Feuer setzen, da spricht's sich am besten. Gott, wie gut ist es doch, wieder mal zu sprechen! Wie gut und wie ruhslos, außer für die eigene Seele!“ Und so sahen sie die ganze Nacht vor dem Kaminfeuer des Gästehauses im bolschewistischen Rußland und sprachen zueinander, wie es nur Männer von erprobter Freundschaft können. Bertram erwähnte Dinge ganz kurz und erzählte, daß Christys Frau gestorben war. Sie waren beide einsame Menschen und der gegenseitigen Kameradschaft herzlich froh. (Fortsetzung folgt.)





aber warum? Weil es teurer nicht bezahlet kann. Wo darin eine Mitschuld der Käufer liegt, ist unersichtlich. Wichtig ist es, wenn Dr. Kornicker schreibt, daß die Fabrikation sich in größerem Umfange auf die Bedarfsrichtung der Käuferkreise nach billiger Ware umgestellt hat und daß sie billig, aber schlecht fabriziert. Mit uns steht Dr. Kornicker in der Berichtigung der Qualität eine große Gefahr. Denn minderwertige Ware ist selbst zu niedrigsten Preisen immer noch zu teuer bezahlet. Wir bringen diese Ausführungen, weil sie zeigen, daß auch in den Unternehmungskreisen die Gründe für die augenblickliche wirtschaftliche Situation wohl erkannt werden, aber die Unternehmer weigern sich, daraus praktisch die Folgerungen zu ziehen, weil sie Opfer bringen müssen, und Opfer bereit war der Unternehmer noch nie.

Eduard Lingel, Schulfabrik AG. Nicht schwerwiegend waren die Bormürfe, die ein ausgesprochenes Vorstandsmitglied der Verwaltung in bezug auf ihre Arbeiter- und Finanzpolitik machte. Er erklärte, daß im April noch zirka 300 Arbeiter zur Einstellung gelangt seien und daß diese mit weiteren 500 Arbeitern im Juni schon wieder entlassen worden seien. Er erklärte außerdem, daß er ausgeschieden sei, weil er die Bilanz nicht habe unterzeichnen wollen: es sei ihm nicht möglich gewesen, die Bilanzen zu revidieren und infolgedessen auch nicht möglich gewesen, zu prüfen, ob sie mit ihrem richtigen Werte in die Bilanz eingeleitet seien. Zwar wurde ihm wegen seines allzu aggressiven Vorgehens das Wort entzogen, doch fand die Verwaltung sich nicht veranlaßt, diese immerhin schwerwiegenden Bormürfe zu widerlegen. Sie hatte

eine Zusammenlegung des Aktienkapitals im Verhältnis von 50:1 beantragt und eine Wiederehöhung um 1,9 Millionen Goldmark. Die Opposition, die mehr als 10 Proz. des Aktienkapitals vertrat, legte es durch, daß die Beschlussfassung über die Goldmarkeröffnungsbilanz, über die Zusammenlegung und über die Wiederehöhung vertagt wurde.

Deutsch-portugiesisches Handelsabkommen. Durch Notenwechsel zwischen der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon und der Portugiesischen Regierung ist das deutsch-portugiesische Handelsabkommen vom 28. April 1923, das durch Gesetz vom 20. August 1924 bis zum 31. Dezember 1924 einschließlich verlängert worden war, am 31. Dezember 1924 für die Dauer eines weiteren Jahres verlängert worden.

Beginn 2. Januar

Kein Verkauf an Wiederverkäufer Mengenabgabe vorbehalten

# Juwelentwurf

## AUSVERKAUF

IN FAST ALLEN ABTEILUNGEN!

Es gelangen Restbestände und andere Gelegenheitsposten teilweise bis 50% unter den regulären Preisen zum Verkauf

Ein Posten Damen-Mäntel <small>gute warme Stoffe</small> <b>13<sup>75</sup> 19<sup>75</sup></b>	Sakko-Anzüge <small>in modernen Stoffen, in bester Ausführung</small> früh bis 42 <sup>00</sup> jetzt <b>27<sup>50</sup></b> früh bis 58 <sup>00</sup> jetzt <b>36<sup>00</sup></b> früh bis 68 <sup>00</sup> jetzt <b>48<sup>00</sup></b> früh bis 98 <sup>00</sup> jetzt <b>67<sup>00</sup></b>	Ein Posten Schweizer Vollvoile <small>doppeltbreit, bedruckt, Meter</small> <b>1<sup>35</sup></b>
Ein Posten Samtkasaks <small>aus gutem Velvet in schönen Dessins, mit langen Ärmeln</small> <b>14<sup>75</sup></b>	Herren-Ulster <small>vorzügliche Stoffe, in modernen Formen</small> früh bis 58 <sup>00</sup> jetzt <b>38<sup>00</sup></b> früh bis 75 <sup>00</sup> jetzt <b>48<sup>00</sup></b> früh bis 110 <sup>00</sup> jetzt <b>68<sup>00</sup></b> früh bis 150 <sup>00</sup> jetzt <b>85<sup>00</sup></b>	Ein Posten Kostüdstoffe <small>raute Walle, ca. 140 cm breit, Meter</small> <b>2<sup>90</sup></b>
Ein Posten Mädchen-Mäntel <small>Weitere Größen 75 Pf. mehr</small> <b>7<sup>75</sup></b>	Kinder-Mäntel <small>und Schul-Referm. versch. Größen von</small> <b>95 Pf.</b>	Ein Posten Bastseide <small>gestreift, doppeltbreit, für Oberhemden, Meter</small> <b>3<sup>90</sup></b>
Ein Posten Kinder-Handschuhe <small>Leiderhandschuhe</small> <b>1<sup>90</sup> 3<sup>90</sup></b>	Manschettenknöpfe <small>versch. Muster, Paar</small> <b>15 Pf.</b>	Ein Posten Strümpfe <small>Makosora, Seidengriff Doppelsehle, Hochknie u. Nacht, in schwarz u. mod. Strassenfarb.</small> <b>75 Pf.</b>
Ein Posten Kinder-Stiefel <small>Knopfen und Schnüren gute Qual. Gr. 21-26, Paar</small> <b>4<sup>50</sup></b>	Moderne Halsketten <small>in allen Farben, Stück</small> <b>25 Pf.</b>	Ein Posten Trikotagen <small>Herrn-Hemden u. Hemde, wollgem. und makosorb. alle Größen</small> <b>2<sup>90</sup></b>
Ein Posten Umschlagschuhe <small>m. Filz- u. Leder, Absatzstück, Meter</small> <b>2<sup>75</sup></b>	Echte Silberwaren <small>wie Stragabeln, Obstmesser und -gabeln, Buttermesser, Klammesser, Stück</small> <b>1<sup>45</sup></b>	Ein Posten Selbstbinder <small>einfarbig, reine Seide</small> <b>1<sup>90</sup></b>
		Ein Posten Auto-Rindlack-Taschen <small>sch. Rindlack-Vollled, ca. 10 cm Bodenlänge, gu. Bügel, mit Metallstücken und Spiegel, Stück</small> <b>4<sup>25</sup></b>

# HERMANN TIETZ

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
7 1/2 Uhr: Der Barber von Bagdad  
Opernhaus am Königsplatz  
7 1/2 Uhr: Der Waffenschmied  
Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr: Charleys Tante  
Schiller-Theater  
7 1/2 Uhr: Das Konzert  
**Gr. Volksoper**  
7 1/2 Uhr: Carmen  
Volksoper  
7 1/2 Uhr: Der Helmschmied  
— Unermüdeten karibischen Moods  
Deutsch-Theater  
7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna  
Kammertheater  
8 Uhr: Die tote Tante und andere Begebenheiten  
Die Komödie  
Katholische 24/207  
7 1/2 Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor  
Theater L. & Schillerstr. 112  
8 1/2 Uhr: Der Tokaler  
Komödienhaus  
8 1/2 Uhr: Der Floh im Ohr  
Berliner Theater  
7 30 Uhr: Anneliese v. Dessau

**Komische Oper**  
8 Uhr  
Direktion: James Klein

**Unsere Revue:**  
Das hat die Welt noch nicht gesehn  
mit über 250 Mitwirkenden m. d. Pariser Orig.-Ausstatt. m. span. Orig.-Tanztruppen mit einer Auslese der berühmtest. Bühnenkünstler des In- und Auslandes gibt auf der ganzen Welt als **Unvergleichliche Scharnwürdigkeit**

**Sonntag 3 1/2 Uhr**  
Die große Revue!  
Jeder Erwachs. 1 Kind frei zu halben Preisen (50 Pf. bis 6 Mk.)  
Vorverkauf ununterbrochen!

**Theater am Kottbuser Tor.**  
7 1/2 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Ellic - Sänger.**  
Die Revue des Humors: „Et te... voran!“  
Volksühmliche Preise.

**Haller-Revue 1935**  
7 1/2 Uhr: Admiralspalast  
Altehandl. 8 1/2 Uhr: Die größte Revue d. Welt: „Hoch und Hoch“  
sonntag nachm. 3 1/2 Uhr: Die ganze Vorstellung zu halben Preisen! II. Rang 1 M.

**Central-Theater**  
7 1/2 Uhr: Die verurteilten Glocke  
Deutsch-Opernhaus  
7 1/2 Uhr: Wenn ich König wär...  
Intimes Theater  
8 1/2 Uhr: Kätzchen Abenteuer nach dem Tode etc.  
Metropol-Theater  
7 1/2 Uhr: Gräfin Mariza  
Neues Th. am Zoo  
7 1/2 Uhr: Wild-West-Mädel  
Th. I. Kommand Str.  
7 1/2 Uhr: Wenn man verliebt ist... mit Molly Wessely  
Stiegfried Arno  
In Vorbereitung: Die Frau ohne Kopf

**Apollo-Theater**  
8 Uhr: Revue-Posse  
Das lachende Berlin  
O. amüsanteste Theaterabtd. Berlin!  
Über 150 Mitwirkende!  
Ganz kleine Eintrittspreise!  
Parkett 2,80 M.

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr: Mischmädelchen von Schöneberg

**Circus Busch**  
7 1/2 Uhr: 30 Jahre  
nicht mehr...  
Die größte Attraktion o. Tages!

**Leiterwagen**  
u. alle and. Transporterträge liefert billigst.  
Großer Vorrat Georg Wagner Köpenicker Str. 71. (alt. Latenstraße).  
Keine Schulnoten-Reklame, außerw. billige Preise

**Neue Welt**  
Arnold Scholz Hasenheide 105-114

Neute Dienstag, den 6. Januar 1925:  
**Elitetag**  
Bockbierfest in den bayer. Alpen  
3 Kapellen :: Neue Dekorationen :: 30 bayer. Mad'l  
**Prämierung der kleinsten und größten Eva**  
(nicht unter 18 Jahren)  
4 bare Geldpreise: 50 M. und 25 M. ++  
Anmeldungen von 9-10 Uhr abends an der Kasse. Legitimation ist mitzubringen. Abnormitäten sind Einlaß 8 Uhr ausgeschlossen Anfang 7 Uhr

**Voranzeige!**  
Donnerstag, d. 8. Januar 1925  
Gr. Schwineschlachten

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Mittwoch, den 7. Januar:  
Bezirks-Vertrauensmännerkonferenzen in folgenden Betrieben:

1. **Geistl: 3 im Bräutchen**, Weidenberg, Zährstraße 122, nachm. 4 Uhr.
2. **Talja, Güterstr. 19**, nachmittags 3 Uhr.
3. **Sollmann, Heider Straße 67**, nachm. 3 Uhr.
4. **Schäp, Graulauer Allee 47**, nachm. 4 1/2 Uhr.
5. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
6. **Rinck - Brunner**, Reichenberger Hof, 30. Jägerstraße, nachm. 4 Uhr.
7. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
8. **Geometrisches Institut**, Engländer Straße 21-23, nachm. 3 Uhr.
9. **Wieding, Poststraße 71**, nachm. 3 Uhr.
10. **Schulz, Gießstraße 29**, nachm. 3 Uhr.
11. **Jugendheim, Alte Zährstr. 144**, nachm. 4 Uhr.
12. **Reifenberg, Zährstraße 68**, nachm. 5 Uhr.
13. **Wende, Steig, Reichenberger Straße 68**, nachm. 5 Uhr.
14. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
15. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
16. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
17. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
18. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
19. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
20. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
21. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
22. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
23. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.
24. **Reichenberger Hof**, Reichenberger Straße 147, nachm. 5 Uhr.

**SCALA**  
7 1/2 Uhr: Varieté-Revue!  
mit Winstons Tausch-Sensation!

**Residenz-Th.**  
8 Uhr: D. größte Lacherfolg  
**Werbezirk**  
in: Rosa Altschul mit Karl Entlinger  
Preise: 1, 2, 3 M. sv.

**Chor-Konzert d. Philharm. Orch.**  
Leitung: Prof. Siegfried Ochs  
Mitw. Herr v. Vögler, Paula Lindner, Walter Kosterlitz, Prof. Albert Fischer, über der Musik. Substanz für Kant.  
Kart. à 1,50 u. 3 Mk. b. Bote & Bock u. Bureau d. Philharm. 10 u. 3-6 Abtd.

**Reichshallen-Theater**  
Abend 8 U. u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Plätze 90 Pf. bis 2,50 M.  
Nachmittags baldige Preise  
volles Programm.

**Donhoff-Brett!**  
D. größte Neujahr-Programm  
Anf. 7 1/2 Uhr, Sonnt. 8 1/2 Uhr

**statt teuren Kaffees**

**QUALITÄT**  
**Pholia**  
**MISCHUNG**

Mit 20%, 40% u. 50% Bohnenkaffee  
Erstet der teuersten Bohnenkaffee!  
Enthält viel Bohnenkaffee! - Schmeckt wie Bohnenkaffee! - Ist sehr billig und sparsam! - Leberst. kauflich!  
Kaffee-Handels-Gesellschaft  
**Steinberg & Mertens**  
Berlin, SW. 4. Kontor. Lützow 1008

## Schulerlebnisse.

Von Eduard Bernstein.

Was einem demnächst im Verlag Ullrich Reich erscheinenden Buch: „Der kleine schwächliche Junge“

Von der höheren Knabenschule.

Wahrscheinlich im Hinblick auf meine Körperschwäche bin ich erst ziemlich spät in die Schule gekommen. Ich hatte schon das sechste Lebensjahr überschritten, als meine Eltern mich in die Löfflersche höhere Knabenschule anmeldeten, die in der Leipziger Straße zwischen Charlotten- und Marktgrafenstraße dort gelegen war, wo jetzt die Musikalienhandlung von Bote u. Bock ihre Räume hat.

Daß meine Eltern mich in eine höhere Knabenschule schickten, deren Schulgeld sie nur schwer erschwingen konnten, rührt, abgesehen von der bei Juden stark verbreiteten Neigung, ihren Kindern die bestmögliche Bildung zu verschaffen, ursprünglich daher: Meine beiden älteren Brüder, die der Vater, da es zu jener Zeit — Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts — in der Gegend des Anhalter Bahnhofs noch keine Gemeindeschulen gab, zuerst in eine sich nur wenig von den Berliner Gemeindeschulen unterscheidende Privatschule geschickt hatte, waren zweimal zum Entsetzen meiner Mutter mit Ungeziefen auf dem Kopf nach Hause gekommen, und das sicherste Mittel gegen Wiederholungen wurde im Wechsel der Schule erblickt. Infolgedessen sah sich der Vater darauf angewiesen, eine andere Privatschule zu wählen, und da schickte die Löfflersche die größte Sicherheit zu bieten.

Es war das eine von Haus aus gut angelegte Schule, deren Inhaber und Leiter, der Schuldorsteher Löffler, ein sehr wohlmeinender, kerngesunder Mann, es mit seinem Lehrerberuf überaus ernst nahm. Die aber zur Zeit, wo ich sie besuchte — von 1857—1864 — infolge von Löfflers vorgerücktem Alter schon etwas in Verfall geriet.

### Fehlgeschlagene Geschichtspädagogik.

Nach ein Wort über Herrn Löfflers Geschichtsunterricht. Er behandelte im wesentlichen die Geschichte anekdotenhaft und aktuell, mit Bezug auf die Religion in einem protestantisch liberalen Geist. Politisch aber hielt er für die Neuzeit sich an die offizielle preussische Darstellung der Ereignisse. Eine geradezu spielbüchertliche-konfessionale Besinnung beherrschte daher die Behandlung der Französischen Revolution. Sie war unabweisbar beeinflusst durch die Rücksicht auf den damals in Preußen spielenden Verfassungskonflikt. In ihn selbst mischte sich Löffler zwar nicht ein. Aber der Endoers der Schein, die er für uns aus dem Verlauf der Revolution zog, waren Warnungen vor der radikalen Opposition. Wir sollten uns nicht von der politischen Presse irreführen lassen. Sie werde — das stehende Schlagwort der Regierungsorgane in der Konfliktzeit — zum großen Teil von Beuten redigiert, die nichts Ordentliches gelernt haben. Und dann kam Schiller heran mit seinen Versen aus dem Lied von der Glocke über die Schrecken in der Französischen Revolution.

Nichts heiliges ist mehr, es lösen sich alle Bande frommer Scheu,  
das Gute räumt den Platz dem Bösen  
und alle Laster wälen frei.  
Weh denen, die dem ewig blühenden  
des Lichtes Himmelsfackel leihen!  
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden  
und Höret Städte' und Länder ein.

So erschäftlich es dem alten Mann heiliger Ernst um alles das war, so matt war doch dessen Einwirkung auf die Klasse. Nicht daß es diese völlig uninteressiert ließ. Betraf es doch Fragen, die das Tagesgespräch bildeten und im Kreis der Erwachsenen auf die eine oder andere Weise vor den Jungen erörtert wurden. Aber das Gefühl in der großen Mehrheit der Fälle in durchaus regierungsfeindlicher Tonart. Meine Mitschüler waren zum Teil Söhne von Angehörigen des mittleren und kleinen Bürgertums, und diese Kreise waren damals in Berlin überaus oppositionell gesinnt. Der Konflikt in der Kammer mit der Regierung war zu einer Schärfe gediehen, daß eine Lösung durch ein Kompromiß höchst unwahrscheinlich erschien. So wurde denn auch von der Möglichkeit einer neuen Revolution gesprochen und wurden Erinnerungen an das ja nur erst ein halbes Menschenalter zurückliegende Revolutionsjahr 1848 aufgefischt, hier und dort auch Nieder von damals in engerem Kreise gesungen. Sollten demgegenüber Löfflers gegenrevolutionäre Geschichtserzählungen das Richtige treffen? In den Zwischenstunden unterhielt man sich in der Klasse darüber, und mit ganz wenigen Ausnahmen — ernsthaft bestritten nur vom Sohn eines Politikers — fragte die Ansicht, daß Löffler ja ein ganz guter Mensch sei, die Sache sich aber wahrscheinlich doch anders verhalte. Tiefer in die Frage einzudringen vermochte man nicht. Die wenigsten mußten einig-

## Eine Bernstein-Legende.

Zum 6. Januar (heilige drei Könige).



Just fünfundzwezig Jahre ist's her,  
Da hat man die Kunde vernommen:  
Bei Lokomotivführer Bernstein's sei  
Ein Knäblein zur Welt gekommen.  
Und weil die heiligen drei Könige grab'  
An dem Tag — wie seit alters — auf Reisen.  
So sprachen sie bei den Eltern vor  
Und ließen den Knaben sich weissen.  
Höchst huldvoll, wie so Könige sind,  
Erstlichen sie ihm ihren Segen  
Und wollten auch ihm aufs Wiegenbett  
Gold, Weihrauch und Myrrhen legen.  
Da aber — je nun, was war denn bloß  
Im Gotteswillen geschehen? —  
Da fing auf einmal der kleine Mann  
Ganz mörderlich an zu krähen!  
Und mit dem Fäustchen legte der Knirps  
Energisch über die Decke:  
Da flog der ganze glühende Land,  
O jemie, in die Ecke!  
Drauf schritten von dannen die hohen Herrn,  
Befeldigt durch solches Betragen.  
Und kehrten zurück in den Kölner Dom  
Zu höchsthero Sarkophagen.  
Der Eduard aber blieb sich frei:  
Er hat sich von Kindesbeinen  
Bis heutigen Tages nichts gemacht  
Aus Kronen und Heiligenscheinen.

D. Reher.

machen Genaues darüber, um was es sich in dem Konflikt eigentlich handelte.

Zu den wenigen, die sich näher darum kümmerten, gehörte auch ich. War doch das Blatt, das wir zu Hause lasen, die von meinem Oheim Kron Bernstein gegründete und täglich mit ihrem Leitartikel versorgte „Berliner Volkszeitung“, eines der führenden Organe im Verfassungskonflikt, und Leserteile, die ich war, verfiel ich jede ihrer Nummern, deren ich habhaft werden konnte. Zwar fehlten auch mir viele der Vorkenntnisse, die zur richtigen Würdigung der Bedeutung des Konflikts erforderlich waren, doch war ich immerhin einigermaßen genügen unterrichtet, um die Vorgänge zu verstehen, die er zeitigte. Da passierte denn einmal das folgende: Der Berliner „Kaddebadisch“, der damals ein geistreich redigiertes Witzblatt war, brachte in einer seiner Nummern eine Illustration, die eine Maßnahme der Regierung — ich glaube die berühmte Ordonanz gegen die oppositionelle Presse — satirisch glosierte. Vor einem Schaufenster, in dem die Nummer auslag, erklärte ich meinem Freunde Alex des Ausführlichen die Bedeutung, als plötzlich ein Herr, der hinter uns stand und eine Weile zugehört hatte, während ausrief: „Daß solche Kräten sich auch schon um die Postil fämmern!“ und davonlief. Ohne Zweifel hatte er mich, was damals fast allen passierte, die mich nicht näher kannten, für sehr viel jünger gehalten,

als ich tatsächlich war. Aber auch ohne das machte sein Ausruf auf Alex und mich einen so urtümlichen Eindruck, daß wir in ein helles Lachen ausbrechen mußten und ihn später zu unserer Erheiterung noch oft nachgemacht haben.

### Kron Bernstein und der Radikalismus.

Was übrigens meinen Oheim Kron anbetraf, so stand er, obwohl literarischer Schildträger der entschiedenen Opposition, dem alten Löffler geistig viel näher als ich damals ahnte. Er war durchaus nicht das, was man einen Revolutionär nennen konnte. Dazu war er viel zu sehr von der Idee des Fortschritts auf dem Wege der Entwicklung des Rechtsgedankens beherzigt. Von ihr befeelt, konnte er allerdings unter Umständen auf die Seite der Revolution sich gedrängt sehen, unter Umständen aber auch sehr konservative Ansichten verfechten und sich dann mit Beuten wie der alte Löffler begegnen. Gleich diesem hätte auch er den Versen Schillers gegen die revolutionäre Aufwühlung der Massen rückhaltlos zustimmen können. Er wollte als Journalist nur Behrer des Volkes sein, verzichtete aber auf jede politische Führerrolle und lehnte daher alle ihm angebotenen Parlamentsmandate ab. Unter sein Bild, das in den Jahren der Reaktion ein demokratischer Verleger in den Handel gebracht hatte, hatte er den Spruch gesetzt, der ihm beigedankt war:

„Wollt Ihr den Knechtsinn, so laßt die Gewalt,  
wollt Ihr den Rechtsinn, dann laßt das Gesetz herrschen.“

Ich hatte seinerzeit den Satz gelesen und quälte mich nun, je mehr der Verfassungskonflikt sich zuspitzte, im Hinblick auf ihn innerlich mit der Frage ab, wie denn nun, wenn Regierung und Kammer auf ihren entgegengesetzten Standpunkten verharrten, der Konflikt eine gefehliche Lösung finden sollte. Dasselbe damals veröffentlichte Vorträge über Verfassungsweisen, deren zweiter diese Frage behandelte, kamen mir in jenen Tagen nicht zu Gesicht. Die Frage erhielt für mich die Natur einer politischen Antinomie.

Dadurch mag es sich erklären, daß ich zwar gleich der Mehrheit meiner Mitschüler Löfflers Warnungen nicht gehen lassen machte, aber darum nicht schlecht von ihm dachte, er mir trotzdem der verehrungswürdigen Lehrer blieb, mit dem ich lebhaft mitsprach, wenn ihm von der Klasse oder einem besonders dazu veranlagten Schüler ein boshafter Streich gespielt wurde.

### Untersekundas Ehrbegriff.

Einem Professor der Mathematik namens Jung, den sonst eine himmlische Geburt und Bescheidenheit auszeichneten, war einem Schüler gegenüber, der sich gegen ihn in der unverschämtesten Weise benommen hatte, doch einmal die Geduld geplagt, und er hatte ihm auf eine erneute Unerschämtheit mit einer Ohrfeige geantwortet. Worauf sich Untersekunda in ihrer Ehre tief gekränkt fühlte und beim Direktor eine von der ganzen Klasse unterzeichnete Beschwerde darüber einreichte, daß der Lehrer — auf die Prügelstrafe zurückgegriffen hätte?, o nein, an der hätte sie grundsätzlich nichts auszusagen, sondern, daß er sich erlaubt habe, einem U n t e r s e k u n d a n e r gegenüber sie in Anwendung zu bringen. Daß diese Angehörige einer Klasse aber, von deren Inassen man soviel Erziehung voraussetzt, daß man sie mit „Sie“ anredet, einem schon ziemlich bejahrten Lehrer gegenüber sich wie ein Lämmel benommen hatte, das ließ die Ehre Untersekundas unberührt. Was hierüber hätte gesagt werden müssen, stand in der Beschwerdebeschrift nicht zu lesen. Sehr fein gab uns Professor Jung das zu fühlen, als ihn der Direktor vom Inhalt seiner Beschwerde in Kenntnis gesetzt hatte. „Es versteht sich von selbst“, erklärte er uns, „daß ich den Vorfall bedauere, wegen dessen Ihr Beschwerde geführt habt, ich kann Euch aber nicht verhehlen, und Ihr müht das auch begreifen, daß Eure Beschwerde mir noch größeres Bedauern verursacht hat.“

Er sprach das so ruhig und mit einem unverkennbaren Klang von Melancholie im Ton, daß man merkte, wie tief ihn unser Verhalten getroffen hatte. Ich hätte mich ohrfreien mögen, daß ich meine Untersekunda unter das partielle Schriftstück gesetzt hatte, und habe das auch Mitschülern, die in meiner Nähe saßen, offen erklärt, ohne bei ihnen auf nennenswerten Widerspruch zu stoßen. Die meisten hatten, wie auch ich, sich zur Unterschrift hinreihen lassen, ohne sich den Sinn der Sache genauer zu überlegen. Und daß die Gemeinheit einem ganz besonders gutmütigen Lehrer passierte, entspricht einer Erfahrung, die zweifelsohne auch andere in ihrer Schulzeit gemacht haben.

Als ich bei Löffler das Jahrespensum der obersten Klasse absolviert hatte, wußten meine Eltern nicht recht, was sie mit mir anfangen sollten. Ich war noch zu klein und schwächlich, um schon ins Berufsleben geschickt zu werden, und ob sie mich im Ansehn ihrer schmalen Mittel würden studieren lassen können, war erst recht ungewiß. So belieh man mich noch ein halbes Jahr mit der Wirkung in der Klasse, daß ich mich, da ich in ihr gar nichts hinzuzulernen hatte, nun erst recht nach allen Regeln der Kunst verbummelte.

## Der Nadelschlucker.

Aus dem Französischen von G. Sch.

Aufrecht vor einer zerklüfteten, bemalten Leinwand, die ehemals einem billigen Photographen als Parthintergrund gedient hatte, rollte ein Mann komisch seine schielenden Augen und machte große Gesten mit seinen Armen, die von den Kermeln eines zu engen Anzuges behindert waren.

„Meine Damen, meine Herren . . .“

Die Leinwand der Schauvude mochte. Schriele Pfeifen tönen von der benachbarten Menagerie herüber. Man hörte das Geknarre von Schuhen auf dem Kies des Boulevards, die stampfenden Schritte einer dichten Menschenmenge, welche sich langsam vorwärtsbewegte.

„Meine Damen, meine Herren . . .“ Ich führe Ihnen eine sensationelle Attraktion vor . . . einzig in Frankreich . . . einzig in Europa . . .“

Seine schielenden Augen rollten fürchterlich.

„Folgen Sie mir gut! . . . Ich sehe immer 500 Frank, ich lege 500 Frank“ für denjenigen der verehrten Zuschauer aus, welchem es gelingt, das Kunststück zu wiederholen. . . .“

Rollten der Trommeln. Bläsen der Pfeifen.

„Ich habe hier ein Duzend Nadeln. Sie können sich überzeugen kommen, daß es Stahlnadeln sind. . . . Treten Sie heron, meine Damen! Haben Sie keine Furcht. . . . Ich nehme eine, wie diese hier, und lege sie auf meine Junge. . . .“

Der Mann warf energisch seinen Kopf zurück, schnitt eine Grimasse und krümmte sich in seinem komischen Anzuge.

„Das wäre eine! . . . Ich nehme eine zweite, wie diese. . .“

Er wiederholte seine Geste, seine Mimik.

„. . . eine dritte, . . . eine vierte. . .“

„Eine laßt auf dem Pflage. Die Leute riefen: „Pst! . . .“

„Zwölf Nadeln, meine Damen, meine Herren! Da sind sie! . . .“

Er schlug sich auf seine Brust, mit pathetischer Miene, und ging mit feierlichen Schritten auf und ab, überall mit seinen zwei ver-schiedenen Augen herumschauend.

„Jetzt nehme ich den Faden . . .“ schaute ihn . . . schauten Sie gut zu. . . .“

Er verdoppelte die Verkümmungen, die Grimassen, leuchtete, zögerte . . . dann begann er aus seinem Munde ein Glück Faden

herauszuziehen, an dem die Nadeln in Abständen von 10 Zentimetern befestigt waren.

„Sechs . . . sieben . . . elf . . . zwölf! Da sind doch alle, nicht wahr?“

Er blähte die Brust, spannte sein schäbiges Vorhemd.

„Wenn einer unter den Herren und Damen es jetzt versuchen will . . .“ Ich sagte 500 Frank! . . .“

Er beobachtete die Reihen der teilnahmslosen Gesichter! . . .“

„500 Frank! . . . Sehr gut! . . . Ich sehe, daß keiner . . .“

Aber plötzlich entstand ein Gedränge am Ende des Zeltes. Man hörte Klüffern:

„Geh' doch hin!“

„Gehen wir, Eugen!“

„Hast wohl Furcht? . . . Fünfhundert hat er gesagt! . . .“

Man erblickte einen Mann, der aus dem Schauplatz herumgestoßen wurde. Er stand eine Weile unschlüssig, dann trat er vor und bestieg die Bühne.

„Sehr gut! Ausgezeichnet! . . .“ rief der Mann im Festgewand, den Dilettanten von Kopf bis Fuß mustend. „Sehr gut! . . . Also Sie wollen es versuchen? . . . Haben Sie keine Furcht? . . .“

Seine Kameraden im Hintergrund ermutigten Eugen, während der schlüsselige Fremde mit erheuchelter Sicherheit um seinen Besucher herumjanzelte.

„Ich reiche Ihnen die 12 Nadeln, nicht wahr? . . . Sie sind also entschlossen?! . . . Ich fühle mich verpflichtet, Sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen und Ihnen zu sagen, daß ich keinerlei Verantwortung übernehme. . . .“

Man hörte das erstichte Lachen von der Bank der Kameraden. Eine alte Dame protestierte dagegen, den jungen Menschen in die Gefahr laufen zu lassen.

„Hier sind Ihre Nadeln. Zählen Sie, ob es alle sind.“

Man sah den Anzug sich bewegen, unruhig, aufgereg. . . .“

Mit der größten Ruhe legte Eugen die erste Nadel auf seine Junge und warf den Kopf zurück.

Der andere erblickte, als er den blickenden Punkt auf dem Teppich erblickte. Aber er spottete:

„Sie fahren fort?“

Eugen zuckte die Achseln und lächelnd wiederholte er oftmals dieselbe Bewegung.

„Und der Faden?“ fragte er, ohne im Geringsten von den Zuschauern beirrt zu scheinen.

Der Fremde konnte die Spule kaum finden. Er rannte hastig

hin und her, neceds, sich windend, immer mit dem gleichen mechanischen Grinsen.

Der andere verfiel den Faden. Darauf zog er unterm Zahnfleisch die zwölf vorher eingefädelt Nadeln heraus.

Die Leute applaudierten. Einige schrien: „Ruhe! . . .“ Eugens Kameraden trampelten vor Freude.

„Die 500 Frank!“ schrie einer von ihnen.

Der Mann im Festgewand war ganz bleich, beinahe erbsücht.

„Gut!“ sagte er mit heiserer Stimme. „Wenn Sie mit mir kommen wollen, mein Herr . . .“

Als die Zuschauer fortgegangen waren, führte er Eugen zur Kasse, fing an die Roten zu zählen und die Geldstücke aufzustapeln.

„450 . . . 400 . . .“ es fehlen zehn Frank . . . aber wenn Sie etwas später wiederkommen wollen, erhalten Sie auch diesen Rest.“

Eugen nahm das Geld und sah unendlich die verfallenen Züge einer diaken Frau im Tricot, welche nachher ihre Künste zeigte. Aber er wurde von den Kameraden mitgezogen. . . .“

Am nächsten Tag, als er beim Jahrmarkt vorüberging, fand er an Stelle der Schauvude einen leeren Platz. Ein Pferd zog mit Mühe eine beladene Karre. Der Mann mit den schielenden Augen trug einen schäbigen grauen Anzug und half sie fortbewegen. Die diaken Frau im Tricot stieß ein heulendes Kind vor sich her.

Die Karre holperte über das Pflaster. Man setzte das Kind auf den Wagen; der Mann und die Frau folgten zu Fuß.

Es war zum Erbarmen. Die anderen Suben wurden gerade erkrachtet und die Pfeife der Menagerie sandte wie zufällig einige Töne herüber, als ob sie den Zug in Bewegung setzen wollte.

Eugen sah wieder den komischen Anzug, die pathetischen Gesten und die ganze stumpfsinnig übertriebene Komödie vor sich.

Aber in demselben Augenblicke sah er den Mann in Grau, wie er hinter der Karre herschritt, den gekrümmten Rücken, die schlenkernden Arme.

Er lief, um ihn einzuholen.

„Ich habe nur noch das! . . .“ stammelte er verlegen, ihm einige Roten hinhaltend.

Der Mann sah ihn mit würdevoller Miene an, aus der plötzlich aller Groll und alle Kästernheit verschwunden war. Dann wandte er Eugen den Rücken und lief seinem Fuhrwerk nach, aufgereggt, weil er fürchtete, zurückzubleiben.

Beschämt und schlecht gelaunt steckte Eugen das Geld in seine Tasche in dem Augenblicke, als sich der Mann von weitem gerade umschaute. . . .“

